

3 Methoden der Untersuchung

Dieses Kapitel gliedert sich in vier Abschnitte. Zunächst wird die Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen kurz begründet. Daran anschließend werden die Methoden, die in dieser Arbeit verwendet wurden, quasi in ihrer idealtypischen Form vorgestellt. Diesem Abschnitt folgt die Darstellung der praktischen Umsetzung dieser Methoden, also des Forschungsprozesses mit seinen methodischen Abweichungen, Änderungen, Grenzen und Schwierigkeiten. Der vierte Abschnitt enthält eine kritische Einschätzung des Vorgehens.

3.1 Begründung der Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen

Zur Erschließung eines Themenbereiches stehen in der empirischen Sozialforschung quantitative und qualitative Methoden zur Verfügung. Ein „Alleinvertretungsanspruch“ wird dabei „immer seltener vertreten“ (Bortz & Döring, 1995, S. 271). Stattdessen wird versucht, „Grundlagen für eine Integration beider Ansätze zu entwickeln“ (Kelle & Erzberger, 2000, S. 299). Viele Studien kombinieren qualitative und quantitative Methoden (z.B. Deutsche Shell Studie, 2000).

Qualitative Forschung will Lebenswelten zunächst aus Sicht der handelnden Menschen beschreiben und damit einen Beitrag zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit leisten. Die subjektive Sichtweise der untersuchten Personen, ihre Perspektive und ihre Darstellungsmuster werden als wichtige Datenquelle erfasst und im Auswertungsprozess interpretiert. Wahrnehmungen und Einflüsse der Untersucher sind nicht Störquelle, sondern werden durch kontinuierliche Reflexion zur Erkenntnisquelle (Legewie, 1987a). Die Auswertung der Daten erfolgt durch geleitete Deutung und Interpretation. Qualitative Forschung ist damit hypothesengenerierend und die Annäherung an die zu untersuchenden Personen, Situationen und Prozesse erfolgt in der Regel über eine intensive Analyse von Einzelfällen, durch die modellhafte Strukturen herausgearbeitet werden. Lamnek (1993) fasst zentrale Prinzipien qualitativer Forschung zusammen:

- Offenheit des Forschers gegenüber Untersuchungspersonen, Untersuchungssituationen und Untersuchungsmethoden: Hypothesen können modifiziert oder ersetzt werden.
- Forschung als Kommunikation: Die Interaktion zwischen Untersucher und Untersuchtem ist konstitutiver Bestandteil des Untersuchungsprozesses. Im Prozess der Kommunikation werden Wirklichkeitsdefinitionen zwischen den Beteiligten ausgehandelt.
- Prozesscharakter: Forschung und Forschungsgegenstand entwickeln und verändern sich. Soziale Wirklichkeit wird durch kollektiv geteilte Deutungs- und Handlungsmuster von den Mitgliedern der Gesellschaft geschaffen, reproduziert und modifiziert. Qualitative Sozialforschung versucht, diesen Prozess zu dokumentieren, analytisch zu rekonstruieren und durch verstehendes Nachvollziehen zu erklären.

- Reflexivität von Gegenstand und Analyse: Analyse des Gegenstandes und Gegenstand selbst sind rückbezüglich, Bedeutungen und Zeichen wie Gesten oder Sprechakte sind kontextgebunden und kennzeichnen ein umfassendes Regelwerk. Jede Bedeutung verweist auf das Ganze, Bedeutungen von Handlungen oder verbalen Äußerungen sind nur durch Rückgriff auf den Kontext ihres Auftretens verstehbar.
- Explikation: Offenlegen einzelner Untersuchungsschritte zur Nachvollziehbarkeit.
- Flexibilität: Anpassungsfähigkeit an sich verändernde Bedingungen und Voraussetzungen des zu untersuchenden Gegenstandes und des Forschungsprozesses.

Kleining empfiehlt qualitative Verfahren dann, „wenn die Gegenstände und Themen nach allgemeinem Wissensstand, nach Kenntnis des Forschers oder auch nur nach seiner Meinung, komplex, differenziert, wenig überschaubar, widersprüchlich sind oder wenn zu vermuten steht, dass sie nur als 'einfach' erscheinen, aber – vielleicht – Unbekanntes verbergen“ (Kleining, 1995, S. 16). Diese Kennzeichnung trifft auf den Untersuchungsgegenstand „interdisziplinäre Projektarbeit“ zu. Auch bei einem schwierigen Zugang zum Forschungsfeld, der dazu führt, dass ein Wirklichkeitsbereich noch nicht ausreichend erforscht werden konnte, wird eine qualitative Herangehensweise empfohlen (vgl. Flick, von Kardorff & Steinke, 2000, S. 25). Der Alltag interdisziplinärer Projektarbeit ist nicht leicht zugänglich: Bürokratische und hierarchische Hürden sind zu überwinden, strukturelle Bedingungen zu berücksichtigen, Vertrauensarbeit und das Einverständnis möglichst aller beteiligten Personen, bei denen Befürchtungen und Widerstände bestehen können, sind notwendig (vgl. auch Bergold & Zaumseil, 1989, zit. n. Bergold & Filsinger, S. 61). Schwierigkeiten des Zugangs beschreiben auch Schulze und Kahlow. Fragen nach dem Einfluss emotionaler Faktoren auf den Forschungsverlauf von Naturwissenschaftlern werden von diesen als Bedrohung des Anspruches an Rationalität und Objektivität abgewehrt, „als ‚störend‘, ‚irrelevant‘ oder ‚unwissenschaftlich‘ bezeichnet“ (Schulze & Kahlow, 1993, S. 7). Für ein qualitatives Vorgehen spricht auch, dass die psychologische Ebene interdisziplinärer Projektarbeit die subjektive Sichtweise und das subjektive Erleben der Beteiligten berücksichtigen sollte. Wie Menschen z.B. Äußerungen oder Handlungen von anderen in einer Projektgruppe interpretieren, inwieweit sie sich verletzt, gedemütigt oder provoziert oder auch verstanden, gemocht und unterstützt fühlen, welche Vorannahmen sie gegenüber anderen Berufsgruppen oder Disziplinen haben, das alles hängt mit ihrer individuellen Erfahrung, ihrer subjektiven Wahrnehmung und Verarbeitung zusammen und kann letztendlich am besten von ihnen selbst in ihren eigenen Worten geschildert werden.

Schließlich hat zur Entscheidung für ein qualitatives Vorgehen auch die Bewertung anderer Untersucher beigetragen, die bei der Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren letztere als besonders ertragreich beurteilten. „Für die empirische Erhebung von Forschungsk Kooperation haben sich alle eingesetzten Methoden als fruchtbar erwiesen. Die wichtigste Methode war das Leitfadeninterview.“ (Laudel, 1998, S. 220).

3.2 Vorstellung der ausgewählten Methoden

3.2.1 Grounded Theory

Qualitative Sozialforschung umfasst verschiedene Verfahren, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll (s. dazu z.B. Flick, v. Kardorff & Steinke, 2000). Für die vorliegende Untersuchung wurde die Grounded Theory ausgewählt.

Grounded Theory bezeichnet eine qualitative Untersuchungsstrategie zur Entwicklung gegenstandsbegründeter Theorien (Grounded Theories), die von Glaser und Strauss in den frühen 60er Jahren während einer Feldstudie über den Umgang von Klinikpersonal mit sterbenden Patienten entwickelt wurde (Glaser & Strauss, 1965, 1967). Die Grounded Theory ist heute „weltweit eine der verbreitetsten Vorgehensweisen qualitativer Sozialforschung“ (Strauss & Corbin, 1996, Vorwort von H. Legewie) und hat sich auch in der Psychologie etablieren können (s.a. Jüttemann, 1985; Legewie, 1987b; Flick, 1995; Breuer, 1996). Aufgrund dieser Verbreitung und ausführlichen Darstellungen in Publikationen wird die Grounded Theory hier nur insoweit beschrieben, wie es zur Nachvollziehbarkeit des methodischen Vorgehens der Untersuchung notwendig erscheint.

Die Grounded Theory wird auch als Kunstlehre bezeichnet, ihr Vorgehen ist nicht „rezeptartig zu erlernen“ (Böhm, 2000, S. 476). Einem Künstler ähnlich sollen die Untersucher möglichst unvoreingenommen Wirklichkeit gestalten. Kreativität, Offenheit und Assoziationsvermögen haben dabei hohe Bedeutung. Voraussetzung dafür ist theoretische Sensibilität, die Fähigkeit zu erkennen, „was in den Daten wichtig ist und dem einen Sinn zu geben“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 30). Diese Fähigkeit speist sich aus verschiedenen Quellen, vor allem aber aus der kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den Daten.

Die Grounded Theory bietet kein strenges Regelsystem, sondern methodologische Leitlinien, die nicht Vorschriften, sondern Orientierungshilfen sind. Die „Vielfalt von sozialweltlichen Gegebenheiten und die damit verbundenen Zufälligkeiten“ sind Bedingungen, die gegen eine strikte Systematisierung sprechen und „alle Anstrengungen eines Sozialwissenschaftlers nur hemmen oder sogar ersticken würden“ (Strauss, 1991, S. 32).

Dennoch wird bei der Anwendung eine „systematische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 8). Ziel der Vorgehensweise ist immer die Formulierung neuer, anregender Theorien, durch welche die „Realität ans Licht“ (ebd. S. 7) gebracht wird. Die Entwicklung der Grounded Theory ist stark von den philosophischen bzw. sozialwissenschaftlichen Denkrichtungen der Pragmatisten und der Interaktionisten beeinflusst, was sich an folgendem Grundverständnis von Forschungsgegenstand und Forschungsprozess beim Entdecken sozialer Phänomene zeigt (vgl. Strauss, 1991, S. 30-31; Strauss & Corbin, 1996, S. 9; Hildenbrand, 2000, S. 32-33):

- Soziale Wirklichkeit ist komplex und unterliegt einer ständigen Veränderung durch Prozesse, die im Individuum, in Gruppen und Organisationen stattfinden und die es aufzudecken gilt. Der Forscher steht der grundsätzlichen Frage gegenüber, wie er die Komplexität der untersuchten Wirklichkeit verstehen und überzeugend formulieren kann. Er darf Komplexität und Wandelbarkeit, „das dröhnende, verflixte Durcheinander“ (Strauss 1991, S. 31) nicht ignorieren, sondern soll versuchen, sie soweit als möglich zu erfassen.
- Das Handeln von Menschen ist abhängig von strukturellen Bedingungen, sie gestalten diese aber in einer aktiven Rolle mit. Strukturelle Bedingungen sind zu berücksichtigen, aber nicht als Determinanten des Handelns miss zu verstehen. Die aktive Rolle der Menschen in ihren strukturellen Bedingungen ist vom Forscher nachzuvollziehen.
- Die Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten ist nicht durch eine Spaltung oder Trennung, sondern durch Interaktion gekennzeichnet. Beide beeinflussen sich wechselseitig. Der Forscher kann diese Beeinflussung nicht verhindern, sondern sollte sie reflektieren und kreativ nutzen. Damit wird der Forscher auch selbst wiederum zum Beforschten.
- Problemzusammenhänge, Prozesse und Handeln von Menschen sind nur durch eine Untersuchung von realen Kontexten zu verstehen. Der Forscher muss ins Feld gehen.

Fragestellungen, die ertragreich mit der Grounded Theory zu untersuchen sind, befassen sich mit Individuen und Interaktionen zwischen Individuen, mit Beziehungen und Prozessen, die in einem bestimmten strukturellen, gesellschaftlichen oder kulturellem Rahmen stattfinden. Grounded Theory ist besonders für die Untersuchung von Phänomenen geeignet, bei denen die Art der persönlichen Erfahrungen bedeutungsvoll sind. Die Fragestellung der Untersuchung sollte die „notwendige Flexibilität und Freiheit geben, ein Phänomen in der Tiefe zu untersuchen“ und es sollte angenommen werden können, dass „noch nicht alle Konzepte, die in Bezug zu dem jeweils interessierenden Phänomenbereich stehen, gefunden und identifiziert wurden, zumindest nicht in dieser Population oder an diesem Ort“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 22). Das Thema dieser Arbeit entspricht, wie oben bereits ausgeführt, diesen Merkmalen und Anforderungen und begründet die Anwendung der Grounded Theory. Glaser und Strauss verstehen soziale Phänomene als komplexe Phänomene und stellen die Erfassung dieser Komplexität der untersuchten Realität in den Vordergrund. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, bedarf es einer detaillierten, intensiven und systematischen Analyse von Daten (z.B. aus Teilnehmender Beobachtung oder Interviews), die zur Entwicklung von Konzepten führt, welche die zentralen Phänomene charakterisieren und interpretativ und erklärend wirken. Dabei muss die Interpretation der Daten, die in einer Untersuchung in die Konzepte eingeht, nicht die einzig mögliche sein. „Only Gods interpretation can make the claim of full completeness“ (Strauss, 1987, S. 11). Aber die Interpretation muss plausibel und nachvollziehbar sein und eine Verifikation gestatten.

Der Forschungsprozess wird nach Hildenbrand (2000, S. 33-34) als triadischer und zirkulärer Prozess charakterisiert. Das Erheben von Daten, ihre Interpretation und das Verfassen von Kommentaren erfolgen nicht in einer linearen zeitlichen Abfolge (erst Erheben der Daten, dann Auswerten, am Schluss Formulieren der Auswertungsergebnisse), sondern der Forscher kehrt im Verlauf der Untersuchung immer wieder zu den Daten zurück, erhebt zwischenzeitlich aufgrund von Auswertungsergebnissen neue Daten, formuliert erste Auswertungsergebnisse usw. bis ein Sättigungspunkt erreicht ist.

Folgende vier Leitlinien der Grounded Theory sind zentral für den Forschungsprozess:

1. Theoriegeleitete Auswahl der Datenquellen und theoretische Sättigung: Nach Strauss (1991, S. 48, 55) bedeutet Datenerhebung in der Grounded Theory, Materialien ausfindig zu machen, zusammenzutragen oder selbst herzustellen und sie dann zu analysieren. Solche Daten können Feldbeobachtungen, Interviews, Videoaufzeichnungen, Aufzeichnungen von Sitzungsverläufen, Bücher, Zeitschriften und andere öffentliche Dokumente, aber auch persönliche Dokumente aller Art wie Briefe oder Tagebücher sein. In der Grounded Theory ist die Datensammlung nicht auf den Beginn der Untersuchung festgelegt, obwohl natürlich zunächst am Beginn der Untersuchung eine erste Entscheidung darüber erfolgt, welche Personen, Gruppen, Ereignisse oder Felder mit welchem Ziel untersucht werden. Diese Entscheidung richtet sich nach der Art der Fragestellung der Untersuchung. Die ersten Daten werden aber ausgewertet, bevor entschieden wird, welche Art von Daten weiterhin zu erheben sind, um die Theorieentwicklung voranzutreiben. Dieser Entscheidungsprozess innerhalb des triadischen und zirkulären Vorgehens wird als Theoretical Sampling (theoriegeleitete Auswahl) bezeichnet. Nach Strauss „ein Verfahren, bei dem sich der Forscher auf einer analytischen Basis entscheidet, welche Daten als nächstes zu erheben sind und wo er diese finden kann“ (Strauss, 1991, S. 70). Das Theoretical Sampling ist eng mit dem Prozess des Kodierens (s.u.) der Daten verbunden. Hauptkriterium für die Entscheidung, welche Daten wo als nächstes zu erheben sind, ist der zu erwartende Gehalt an Neuem für die zu entwickelnde Theorie. Zu Beginn einer Untersuchung ist das Sampling „offen gegenüber den Personen, Plätzen und Situationen, die die größte Chance bieten, die relevantesten Daten über das untersuchte Phänomen zu gewinnen“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 153). Die Untersuchung möglichst verschiedener Fälle soll in der Anfangsphase gewährleisten, „das ganze Spektrum zur Forschungsfragestellung“ abzudecken (Böhm, 2000, S. 476). Strauss und Corbin bezeichnen die Selektion der Interviewpartner oder Beobachtungsplätze aber auch als „ziemlich wahllos in dem Sinne, dass man jede dritte Person wählen könnte, die durch die Tür tritt, oder systematisch eine Namensliste durchgehen könnte“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 153).

Im Verlauf der Untersuchung wird das Sampling gezielter, durch Fragen und Vergleiche bei der Analyse der Daten ergeben sich Zusammenhänge, für deren Ausarbeitung und/oder Bestätigung bzw. Bewertung gezielt auch ähnliche Fälle gesucht werden, um Phänomene bzw. Teile des theoretischen Modells genauer ausarbeiten zu können.

So kann die Befragung eines aus einer interdisziplinären Gruppe ausgeschiedenen Mitgliedes die Suche nach einem anderen ebenfalls ausgeschiedenen Mitglied nach sich ziehen, um bestimmte psychologische Aspekte deutlicher herausarbeiten zu können, die zum Ausscheiden von Mitgliedern führen. Der Vorgang des Samplings soll so lange weitergeführt werden, bis die Ausarbeitung der Theorie an einen Sättigungspunkt gelangt ist. Von Sättigung der Theorie spricht Strauss dann, „wenn eine zusätzliche Analyse nicht mehr dazu beiträgt, dass noch etwas Neues an einer Kategorie entdeckt wird“ (Strauss, 1991, S. 49), die Auswertung der Daten also keine neuen Aspekte der Theorie mehr erbringt.

2. *Theoretisches Kodieren als Methode der Datenauswertung*: Zentrale Prozedur im Forschungsprozess der Grounded Theory ist das theoretische Kodieren, der Prozess der Datenanalyse. „The excellence of the research rests in large part on the excellence of the coding“ (Strauss, 1987, S. 27). Kodieren geht über eine Zusammenfassung oder Beschreibung des Datenmaterials hinaus, es umfasst vielmehr ein analytisches Betrachten, Erschließen und Interpretieren der Daten, z.B. der verschrifteten Aussagen eines Interviewten. Hauptstrategien bei diesem analytischen Erschließungs- oder Interpretationsvorgang ist nach Strauss und Corbin das „Anstellen von Vergleichen“ und das „Stellen von Fragen“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 44). Ergebnis dieses analytischen Vorganges sind Kodes oder Konzepte, d.h. Bezeichnungen oder Begriffe, die einem herausgegriffenen Teil des Datenmaterials, z.B. einem Satz im Interview zugeordnet werden. Huber beschreibt die Funktion von Kodes folgendermaßen: „In den meisten Fällen bilden diese Kodes subjektive Bedeutungen nicht einfach deskriptiv auf ein weniger komplexes Notationssystem als die Alltagssprache ab, sondern repräsentieren interpretative und auch explanative Leistungen des Forschers“ (Huber, 1989, S. 13).

Kodieren ist also ein Vorgehen zur Analyse oder Interpretation von Daten. Interpretation (lat. interpretatio) bedeutet Erklärung, Auslegung, Deutung. Der Vorgang der Analyse bzw. Interpretation soll zu einem Verstehen der Daten und weitergehend zu einem tieferen Verständnis von sozialen Phänomenen beitragen. Darüber hinaus sollen aber auch Konzepte entwickelt werden, die sich in eine Theorie integrieren lassen, die über das Verstehen des einzelnen Textes bzw. des Menschen, dessen Äußerungen in diesem Text enthalten sind, hinausgeht. Dabei wird nicht der Anspruch erhoben, das Phänomen wirklichkeitsgetreu durch die Theorie abbilden zu können, sondern man geht von einem Ähnlichkeitsverhältnis zwischen Theorie und Wirklichkeit aus. Durch die Analyse bzw. das Kodieren der Daten wird die Wirklichkeit in Konzepten symbolisiert dargestellt. Die Verbindung dieser Konzepte führt zu einer Theorie.

Kodieren heißt, einem Phänomen, das z.B. in einer Textpassage vorhanden ist, durch analytisches Nachdenken, Fragenstellen und Vergleichen einen Kode (Stichwort, Begriff) zuzuordnen. Statt von Kodieren wird auch von Konzeptualisieren gesprochen, denn das Ergebnis des Kodierens wird auch als Konzept bezeichnet. Konzept (lat. concipere) bedeutet „in Worten abfassen“. Wenn nun ein Forscher z.B. einen Text kodiert, dabei Ver-

gleiche anstellt und andere Textstellen heranziehen kann, die ähnliche Konzepte anzeigen, sich also auf dasselbe Phänomen beziehen, dann bilden sich Kategorien, also Kodes bzw. Konzepte höherer Ordnung, die abstrakter und übergeordnet sind. Die Grounded Theory beruht auf einem solchen Konzept-Indikator-Modell.

Folgende Arten von Kodes werden unterschieden:

- Deskriptive Kodes (z.B. Stichwortliste zum Überblick über einen Text)
- Aus der Literatur bzw. wissenschaftlichen Theorien entlehnte Kodes (vgl. auch theoretische Kodes, Böhm, 2000, S. 478; konstruierte Kodes, Flick, 1995, S. 198)
- Von den Interpreten neu gebildete Kodes
- Von den Informanten selbst formulierte Kodes (sog. In-Vivo-Kodes), die direkt aus der Sprache des Untersuchungsfeldes stammen und als besonders fruchtbar für die Theoriebildung gelten.

Man unterscheidet offenes, axiales und selektives Kodieren. Offenes Kodieren bedeutet Daten analytisch aufzuschlüsseln, Daten und Phänomene zu entdecken, in Begriffe zu fassen und Konzepte zu entwickeln. Als ersten Schritt beim Kodieren nennen Strauss und Corbin das Aufbrechen „eines Satzes, eines Abschnitts und das Vergeben von Namen für jeden einzelnen darin enthaltenen Vorfall, jede Idee oder jedes Ereignis“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 45). Eine solche Feinanalyse ist Bestandteil des offenen Kodierens, bei dem die Konzepte noch provisorischen Charakter haben. Fragen und Vergleichen helfen beim offenen Kodieren zunächst dabei, Phänomene überhaupt zu entdecken, Konzepte zu entwickeln, diese zu präzisieren und Kategorien zu bilden. Dabei wird gefragt nach den Phänomenen, die im Text angesprochen werden, nach den beteiligten Personen und danach, welche Aspekte des Phänomens angesprochen oder nicht angesprochen werden oder wann, wie lange, wo, wie stark und warum das Phänomen auftritt. Im sog. Kodierparadigma sind die Punkte enthalten, die zur Grundausstattung des Denkprozesses beim Kodieren gehören und das Analysieren eines Phänomens begleiten:

1. Ursächliche Bedingungen (Was führt zum Auftreten eines Phänomens?)
2. Kontext und intervenierende Bedingungen (Welche Eigenschaften gehören zu einem Phänomen? Zu welcher Zeit, an welchem Ort, mit welcher Dauer und Intensität tritt es auf? Unter welchen sozialen, politischen oder kulturellen Bedingungen?)
3. Handlungen und Interaktionen (Wie verläuft das Phänomen? Welche Strategien und Taktiken treten dabei auf?)
4. Konsequenzen (Welches sind die Folgen des Phänomens?).

Abbildung 5 (s. nächste Seite) veranschaulicht das Kodierparadigma an einem Beispiel aus der Untersuchung. In den Mittelpunkt rückt dabei das kodierte Phänomen „Enttäuschung durch ungenügende Wertschätzung“. Es geht um die Interaktion zwischen Projektleitungs- und Mitarbeiterebene. Die Mitarbeiter erhalten einen Auftrag. Während der Auf-

tragsausführung tauschen sich beide Ebenen wenig aus. Als die Arbeit der Mitarbeiter schon relativ weit fortgeschritten ist, nimmt die Leitung einen Zwischenstand zur Kenntnis, ist nicht zufrieden und stoppt den Auftrag. In den Augen der Mitarbeiter wird dadurch vermittelt, sie seien unfähig, wodurch sie sich demotiviert fühlen und enttäuscht sind. Zukünftig investieren daraufhin einzelne Mitarbeiter erst dann Arbeit in einen Auftrag, wenn die Leitung aufgrund von Zeitdruck die Fertigstellung nicht mehr verhindern kann. Es ergibt sich ein Kreislauf der Frustration, denn die halbherzige, kurzfristige Arbeit bestätigt bei der Leitung wiederum die Unzufriedenheit mit den Mitarbeitern.

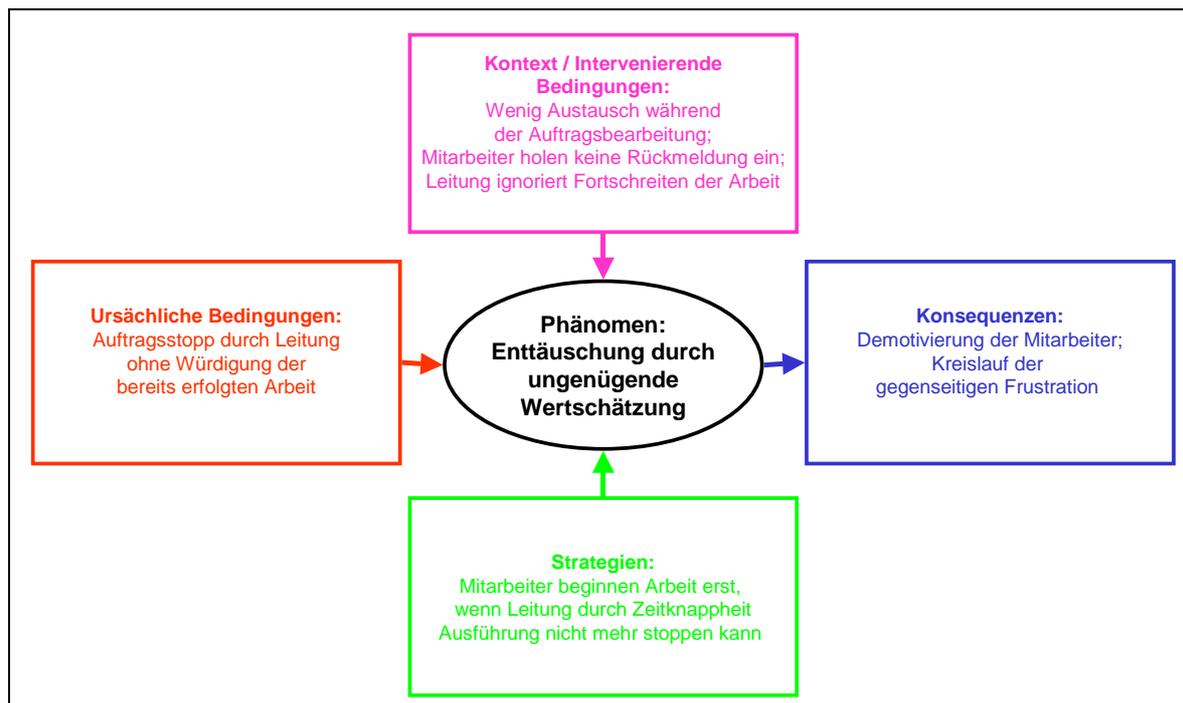


Abbildung 5: Beispiel Kodierparadigma

Durch Berücksichtigung des Kodierparadigmas und durch das Vergleichen hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen einzelnen Beispielen, Ereignissen und Vorfällen im Text und einzelnen Phänomenen werden Konzepte ausgearbeitet und schließlich ähnliche Konzepte zu Kategorien gruppiert. Dazu werden die Konzepte und später auch die Kategorien in Bezug auf ihre Eigenschaften und Dimensionen betrachtet. Axiales Kodieren bedeutet, vorhandene Konzepte zu verfeinern und zu differenzieren, um Kategorien zu bilden. Dabei sucht man möglichst viele und unterschiedliche Textstellen als Belege für die jeweilige Kategorie. Der Kodiervorgang kreist also wie bei einer Achse um eine Kategorie, die in den Mittelpunkt gestellt und in Hinblick auf ihre Beziehung zu anderen Konzepten und Kategorien untersucht wird. Am Ende des Kodierungsprozesses ist es notwendig, die entwickelten Kategorien in einer gegenstands begründeten Theorie zu integrieren. Dazu muss der rote Faden, das, was alle Kategorien miteinander verbindet, herausgearbeitet werden. Dies geschieht beim selektiven Kodieren, das sich nicht sehr vom axialen Kodieren unterscheidet, es „wird nur auf einer höheren, abstrakteren Ebene der Analyse

durchgeführt“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 95). Selektives Kodieren bedeutet, das zentrale Phänomen, die Kernkategorie mit ihren Mustern und Bedingungen zu erfassen. Die Kernkategorie ist das zentrale Phänomen, um das herum alle anderen Kategorien zu integrieren sind. Strauss und Corbin (1996, S. 95) bezeichnen es als „komplizierten Prozess“, die entwickelten Kategorien abschließend in ein theoretisches Modell zu integrieren.

Gerade bei umfangreichem Datenmaterial kann es vorkommen, dass zunächst mehrere Phänomene als zentral erscheinen und der Forschende entscheiden muss, worauf er den Fokus in der Untersuchung legen will. Folgende Fragen können diese Entscheidung unterstützen: „Was ist in diesem Untersuchungsbereich am auffallendsten? Was halte ich für das Hauptproblem?“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 97). Eigenschaften und Dimensionen der Kernkategorie zu bestimmen, ist ein weiterer Schritt der Ausarbeitung. Besonders relevant für die Entscheidung ist es, inwieweit sich die anderen Kategorien der Untersuchung anhand des Kodierparadigmas um das ausgewählte Kernphänomen herum integrieren lassen, also die Frage nach der Integrationskraft des Phänomens. Letztendlich sollte man in der Lage sein, anhand des Modells hypothetische Aussagen formulieren zu können, etwa sagen zu können: „Unter diesen Bedingungen (Auflistung) passiert das und das; während unter anderen Bedingungen das und das eintritt.“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 107).

Das Einbringen von Prozessaspekten in die Analyse wird als wichtiger Bestandteil einer Untersuchung mit der Grounded Theory angesehen: „Die Konzeptualisierung von Ereignissen, die vom Prozessbegriff umfasst werden, erklärt nämlich, warum Routinehandlungen/-Interaktionen zusammenbrechen, warum Probleme im Verlauf von Lebensereignissen auftreten und warum man beim Rückblicken auf das Leben Wachstum, Entwicklung und Bewegung sieht; oder als das andere Extrem das Scheitern von Wachstum, ein Zurückschliddern, Stagnation“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 119).

3. Memos schreiben zur Kommentierung des Forschungsprozesses: Im gesamten Forschungsprozess ist es wichtig, „häufig den Kodierprozess zu unterbrechen, um ein Theorie-Memo zu schreiben“ (Strauss, 1991, S. 62). Der gesamte Forschungsprozess wird durch Memos begleitet und dokumentiert. Memos sind Kommentare, Notizen und Berichte, in denen Fragen, Hypothesen, zusammengehörende Codes usw. festgehalten werden. Durch das Schreiben von Memos werden Kodiererergebnisse aktualisiert und weitere Kodiervorgänge angeregt. Kodenotizen sind Beschreibungen, Erklärungen, Anmerkungen, Erläuterungen zu einzelnen Codes. Aus Kodenotizen bilden sich übergreifende Zusammenhänge, die wiederum in Memos festgehalten werden. Manche Memos gehen direkt in die Endfassung eines Forschungsberichtes ein. Ähnlich wie beim Benennen von Codes sollte man sich auch beim Schreiben von Kodenotizen der Vorläufigkeit bewusst sein und „drauflos schreiben“. Die fortschreitende Analyse des Textes zeigt in der Regel, welche Memos bzw. welche der darin enthaltenen Konzepte für die Theorie mehr oder weniger bedeutsam sind.

4. *Ausarbeiten eines theoretischen Modells als Untersuchungsergebnis*: Das Integrieren der gesamten interpretativen Arbeit zu einem theoretischen Modell bzw. einer gegenstandsbegründeten Theorie bezeichnen Strauss und Corbin (1996, S. 117) als die schwierigste Aufgabe im Forschungsprozess, mit der sogar erfahrene Forscher zu kämpfen haben.

Durch das selektive Kodieren kristallisiert sich die Kernkategorie oder das Hauptphänomen in der Untersuchung heraus. Um die zentralen Aussagen zusammenfassen zu können, soll der Forscher danach fragen, welche „Geschichte“ sich in den Daten identifizieren lässt und das Wesentliche der Geschichte aufschreiben (Strauss & Corbin, 1996, S. 97). Dazu soll er sich überlegen, was in diesem Untersuchungsbereich am auffallendsten ist und was er für das Hauptproblem hält und einen Überblick darüber geben.

Für die Formulierung der gegenstandsbegründeten Theorie ist es neben der Berücksichtigung von Prozessaspekten und Zeitverläufen wichtig, genau zu analysieren, auf welcher Ebene (sog. Matrixebenen sind Individuum, Gruppe, Abteilung einer Organisation, Gemeinde, Nation, mehrere Nationen) eine untersuchte Handlung oder Interaktion stattfindet, welche Ebenen sie beeinflussen oder bedingen und für welche Ebenen sie wiederum Konsequenzen hat. Diese sog. Bedingungs- und Konsequenzpfade über die verschiedenen Ebenen kann der Forscher zurückverfolgen um festzustellen, welche Ebenen bedeutsam sind und in Beziehung zu seinem Phänomen stehen. Dabei kann ein Phänomen auf mehreren Ebenen angesiedelt sein oder nur auf einer Ebene.

Strauss und Corbin (1996, S. 146) unterscheiden bereichsbezogene Theorien von formalen Theorien. Bereichsbezogene Theorien entstehen durch die Untersuchung von Phänomenen, die in einem „bestimmten situationalen Kontext angesiedelt sind“, wie z.B. Führungskräfte in einer Organisation. Formale Theorien entstehen durch die Untersuchung eines Phänomens, „das unter vielen verschiedenen Situationstypen erforscht wurde“, z.B. der Status von Politikern auf nationaler Ebene oder der Status von Personen in Familien. Eine bereichsbezogene Theorie darf nicht einfach in eine formale Theorie übertragen werden, indem man auf verschiedene Situationen verallgemeinert ohne diese Situationen ebenfalls untersucht zu haben. Formale Theorien sind gegenstandsbezogenen Theorien übergeordnet, weil sie sich auf ein übergreifendes Konzept beziehen. Bereichs- oder gegenstandsbezogene Theorien bilden somit eine Vorbereitung für formale Theorien (Strauss, 1987, S. 241-242). Ziel ist eine nützliche und plausible Theorie, die Einsichten und Entdeckungen vermittelt, integrativ und von praktischem Nutzen ist und die Komplexität des untersuchten Phänomens in dichter Weise widerspiegelt.

3.2.2 Teilnehmende Beobachtung

Die qualitative Methode der Teilnehmenden Beobachtung ist durch eine Interaktion des Forschers mit dem Untersuchungsfeld gekennzeichnet und wird häufig mit Dokumentenanalyse und Interviews kombiniert. Die folgende Beschreibung der Methode fasst die Darstellung von Flick kurz zusammen (vgl. Flick, 1995, S. 206-216).

Teilnehmende Beobachtung ermöglicht es dem Forscher, Interaktionen von Personen in bestimmten Alltagssituationen direkt zu beobachten, Beziehungen zu ihnen aufzubauen und aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die Interaktionen auch aus der Perspektive des Teilnehmers zu erfassen.

Der Forscher muss zunächst Zugang zum Untersuchungsfeld und den Untersuchungspersonen finden, dies ist z.B. durch bestimmte Schlüsselpersonen möglich. Die Beobachtung erfolgt dann als offener und flexibler Prozess, indem das Untersuchungsfeld zunächst unspezifisch beobachtet wird, dann wird die Beobachtung zunehmend fokussierter und selektiver auf bestimmte, als relevant eingeschätzte Bereiche ausgerichtet. Das Handeln des Untersuchers wird bei der Teilnehmenden Beobachtung als zusätzliche Erkenntnisquelle genutzt. Der Einfluss, der durch die Teilnahme des Forschers auf das Untersuchungsfeld entsteht, sollte dabei möglichst reflektiert werden.

Die Beobachtungen werden in der Regel in Form von Feldnotizen möglichst detailliert protokolliert. Vorgegebene, strukturierte Beobachtungsbogen sind dabei nicht von Vorteil, weil die Aufmerksamkeit sich zunächst möglichst offen und mit Sensibilität für Neues und Unerwartetes auf das Untersuchungsfeld richten soll. Der Beobachter muss dabei in einem Prozess der Rekonstruktion seine Beobachtungen zusammenfassen, wobei nie alle Aspekte einer Situation erfasst werden können. Die Auswertung dieser Feldnotizen kann z.B. durch Theoretisches Kodieren (s.o. Kap. 3.2.1) erfolgen.

Die Auswahl der Beobachtungssituationen richtet sich danach, welche Situationen am ehesten die Gewähr bieten, dass das interessierende Phänomen auch zu beobachten ist. Bei der Beobachtung der Zusammenarbeit einer interdisziplinären, organisationsübergreifenden Projektgruppe, die sich in regelmäßigen Abständen zu gemeinsamen Sitzungen trifft, bietet sich z.B. die Beobachtung einzelner Sitzungen an. Teilnehmende Beobachtung kann offen und verdeckt durchgeführt werden. Da bei verdeckter Durchführung die Beobachtung ohne Kenntnis und Einverständnis durchgeführt wird, müssen hier ethische Gesichtspunkte besonders beachtet werden.

Die Ambivalenz von Nähe und Distanz oder Übernahme der Innenperspektive und Außenperspektive lässt sich als besonderer Vorteil, aber auch als schwieriger Anspruch der Methode der Teilnehmenden Beobachtung ansehen. Die Perspektive eines Teilnehmers ermöglicht Einsichten, die aus einer distanzierten Außenperspektive nicht möglich wäre. Gleichzeitig ist aber auch der Außenblick auf das Geschehen notwendig, damit der Beobachter über diese Innenperspektive reflektieren kann.

3.2.3 Problemzentriertes Interview

Zentrales Instrument der Datenerhebung in der vorliegenden Untersuchung war das Problemzentrierte Interview, ein Leitfadenterview, das Witzel (1985, 2000) auf der theoretischen Basis der Grounded Theory mit dem Ziel entwickelte, möglichst unvoreingenommen durch eine situationsadäquate, flexible und Konkretisierung fördernde Methode individuelle Handlungen, subjektive Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität zu erfassen. Drei Aspekte kennzeichnen das Problemzentrierte Interview:

1. Problemzentrierung: Der Forscher orientiert sich an einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung. Er bezieht seinen Wissenshintergrund und objektive Rahmenbedingungen in die Konzeption des Interviews mit ein, um die Aussagen der Interviewten nachvollziehen und Nachfragen stellen zu können. Er verzichtet auf eine vorhergehende Hypothesenbildung, konzentriert sich auf die Problemsicht der Personen und versucht den Sinn, den sie ihren Handlungen und Deutungen unterlegen, aufzuschlüsseln, den interessierenden Bereich möglichst vollständig zu erfassen und durch Nachfragen zu explorieren.

2. Gegenstandsorientierung: Die Interviewmethode orientiert sich am Untersuchungsgegenstand, daher muss sie flexibel und modifizierbar sein. Sie soll einen geeigneten Zugang zu Handlungs- und Bewusstseinsanalysen der Befragten sicherstellen. Dazu enthält das Problemzentrierte Interview verschiedene Elemente (Qualitatives Interview, Biographische Methode, Fallanalyse, Gruppendiskussion) und Kommunikationsstrategien, die flexibel eingesetzt werden können:

Zu den erzählungsgenerierenden Strategien gehört ein vorformulierter Gesprächseinstieg, der das Gespräch auf das Untersuchungsproblem zentrieren und eine narrative Gesprächsstruktur aufbauen soll. Durch das Anstoßen von Erzählungen wird die „Künstlichkeit der Forschungssituation“ und der Zwang zu „isolierten Antworten auf isolierte Fragen“ (Witzel, 2000, S. 3) abgebaut. Allgemeine Sondierungen, d.h. das Aufgreifen thematischer Aspekte in Erzählsequenzen dienen dem Weiterführen und Detaillieren der angesprochenen Thematik und der Motivation zum Erzählen von Beispielen. Ad-hoc-Fragen werden dann gestellt, wenn bestimmte Themenbereiche vom Interviewten ausgeklammert wurden.

Zu den verständnisgenerierenden Strategien gehören die spezifischen Sondierungen. Hier nutzt der Interviewer vorhandenes oder im Interview erworbenes Wissen. Eine Zurückspiegelung im Sinne einer Bilanzierung oder Zusammenfassung in eigenen Worten gibt dem Interviewten die Möglichkeit, seine Problemsicht zu „behaupten“ oder zu „korrigieren“ (Witzel, 2000, S. 5). Der Interviewer kann durch diese Ausführungen sein Verständnis kontrollieren oder validieren. Verständnisfragen ermöglichen eine Klärung bei ausweichenden und widersprüchlichen Antworten des Interviewten. Konfrontationsfragen, die im Laufe des Gesprächs, wenn ein ausreichend stabiles Vertrauensverhältnis aufgebaut wurde, gestellt werden können, fördern die Detaillierung von Sichtweisen durch den Interviewten und eine Reflexion über die eigenen Aussagen.

3. *Prozessorientierung*: Der kommunikative Austausch wird als Prozess verstanden. Die Problemsicht des Interviewten und das verstehende Nachvollziehen dieser Sicht entwickeln sich im Gesprächsverlauf und für den Forscher darüber hinaus bei der Auswertung. Der Interviewte erinnert sich, entfaltet seine Problemsicht, deckt neue Aspekte auf, wiederholt oder korrigiert sich und entwickelt seine Problemsicht weiter. In einer vertrauensvollen, offenen Atmosphäre folgt der Interviewer diesen Ausführungen und zentriert das Gespräch sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion der Problemsicht.

Zu einem vollständigen Problemzentrierten Interview gehört ein Set von Instrumenten. Der Interviewleitfaden wird vor dem Gespräch in schriftlicher Form konzipiert, enthält Erzählanstöße, Themen und mögliche Nachfragen und dient als Orientierungsrahmen. Der Kurzfragebogen erfasst nach der Regelung des Datenschutzes soziodemographische Angaben. Die Bandaufzeichnung erlaubt während des Gesprächs die präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses. Das Postskriptum (Kontext- oder Gedächtnisprotokoll) wird möglichst unmittelbar nach dem Gespräch vom Interviewer angefertigt und enthält Geschehnisse vor und nach dem Gespräch, Wahrnehmungen der Gesprächsatmosphäre und nonverbale Aspekte des Gesprächs sowie den Eindruck über den Interviewten. Die Transkription beinhaltet eine Verschriftung des Gespräches nach bestimmten Regeln.

3.2.4 Globalauswertung

Die Globalauswertung (Legewie, 1994) ermöglicht die thematische Erschließung von Texten. Sie dient dazu, sich einen Überblick über den Inhalt eines Textes (Interviews) und über die Kommunikationssituation zu verschaffen. Die Globalauswertung kann je nach Fragestellung eingesetzt werden, um anhand dieses Überblicks die Eignung des Textes für spätere, intensivere Auswertungen erkennen zu lassen oder als Form der themenbezogenen Inhaltsanalyse. Für das Erarbeiten einer Globalauswertung besinnt man sich zunächst auf den Wissenshintergrund und die Fragestellung zum Text, orientiert sich dann über den Inhalt und verschafft sich eine Übersicht über den gesamten Text, der grob gegliedert wird. Ein dritter Arbeitsschritt besteht aus einem Durcharbeiten und Kodieren des Textes und damit dem Erfassen und Bewerten des Inhalts und in einem vierten Schritt folgt die schriftliche Ausarbeitung der Globalauswertung mit folgenden Punkten:

- Überschrift bzw. Motto oder zusammenfassende Kernaussage des Interviews
- Kurze Nacherzählung des Interviews mit Verlauf und wichtigsten Themen
- Bewertung der Kommunikationssituation des Textes
- Stichwortverzeichnis/Kodeliste mit alphabetischer Auflistung der Themen bzw. Codes
- Zusammenfassende Stichwörter (weitere mögliche Fragestellungen).
- Bei Bedarf Planungsmemo mit Konsequenzen für die weitere Arbeit.

3.3 Zur Durchführung der Untersuchung

In der Praxis empirischer Sozialforschung lässt sich der Anspruch einer idealtypischen Umsetzung der Methoden wahrscheinlich oft nur schwer erfüllen. Allerdings stellt die Grounded Theory Orientierungshilfen zur Verfügung und geht nicht von einer Eins-zu-Eins-Umsetzung ihres Methodenarsenals aus.

Mruck und Mey (1996) halten eine „tatsächliche ‚Anwendung‘ formalisierter Routinen“ im Bereich qualitativer Forschung aufgrund der „Vieldeutigkeit auch vergleichsweise gut ausgearbeiteter Ansätze wie z.B. der Grounded Theory“ für unmöglich (Mruck & Mey, 1996, S. 14). Sie stellen fest, dass Forschungsberichte häufig durch eine dem naturalistischen Verständnis des Forschungsprozesses verpflichtete Darstellung geprägt sind. „Versuche der Vorläufigkeit von Wissen und der Drohung des Subjektiven und Autobiographischen zu entkommen, sind zahlreich“ (Mruck & Mey, 1996, S. 17). Der Einfluss eigener Motive, Verstrickungen und Neigungen, durch einen persönlichen Stil geprägte Herangehens- und Denkweisen oder eigener Auswertungsroutinen werde schamhaft verschwiegen, weil er den eigenen Kriterien von Wissenschaftlichkeit nicht genügen könnte, obwohl innerhalb der Methodologie der Anspruch besteht, diesen Einfluss zu reflektieren und offen zu legen.

Der Ethnopschoanalytiker Devereux hat den Einfluss von Ängsten, Abwehr, Persönlichkeitsstruktur und kulturellem Hintergrund des Forschenden auf Untersuchung und Untersuchungsergebnis aufgezeigt (Devereux, 1984). Aus diesem Einfluss leitete er die Notwendigkeit ab, darüber zu reflektieren, was man als Forschender tut und sich mit anderen Wissenschaftlern über diese Aspekte auszutauschen. Die Angst des Forschenden, dass seine Ideen nicht klug genug und ihre Entstehung nicht wissenschaftlich objektiv nachzuvollziehen seien, hemmt nach Devereux nur die Kreativität des Denkens und die Möglichkeit von Entdeckungen. Solchen Ängsten entgegentretend wird nun das Vorgehen einschließlich der Schwierigkeiten und methodischen Abweichungen dargestellt, um eine Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses zu ermöglichen.

3.3.1 Datenerhebung und Datenmaterial

Für diese Arbeit wurden Daten aus drei interdisziplinären, organisationsübergreifenden Projekten aus dem Grenzbereich zwischen öffentlicher Verwaltung, wissenschaftlichem und privatwirtschaftlichem Bereich und Betroffenen verwendet (zur Beschreibung der Projekte s. Kap. 4.1). Um den Überblick zu erleichtern, werden die Projekte hier bereits mit ihrem anonymisierten Kurztitel eingeführt:

- Projekt 1: „Förderung der Lebensqualität in einer Hochhaussiedlung“
- Projekt 2: „Umsetzung seniorengerechter Wohnbedingungen im Sanierungsgebiet“
- Projekt 3: „Unterstützung selbständigen Lebens behinderter Menschen“

Die Projekte 1 und 2 wurden von 1996 - 1998 im Rahmen des Forschungsprojektes „Kooperative Projektentwicklung zur kommunalen Gesundheitsförderung“ (Böhm, Janßen & Legewie, 1999a und 1999b) untersucht. Projekt 3 wurde 1999-2000 für die hier vorliegende Arbeit untersucht. Einen Überblick über die Struktur der gesamten Untersuchung gibt die folgende Abbildung 6.

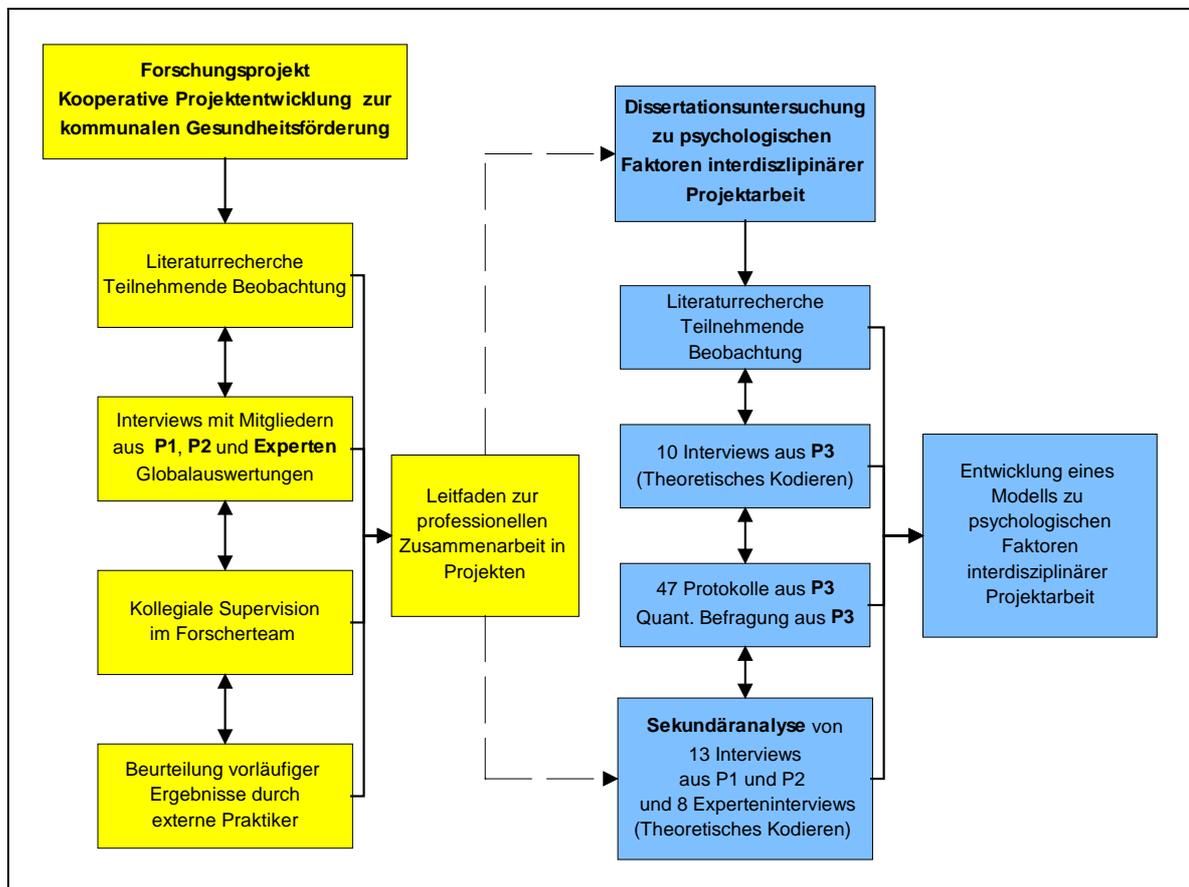


Abbildung 6: Struktur der Untersuchung

Interviews, die im Verlauf des Forschungsprojektes in Projekt 1 und 2 geführt wurden, sowie dazu vorhandene Globalauswertungen gingen in die vorliegende Arbeit in Form einer Sekundäranalyse mit ein. Sekundäranalyse bedeutet hier eine zweite Auswertung von bereits vorhandenem, archiviertem Datenmaterial. Diese bietet sich z.B. dann an, wenn es durch die zeitliche Begrenzung von Forschungsvorhaben nicht möglich ist, das umfangreiche qualitative Datenmaterial unter Berücksichtigung aller darin enthaltenen Aspekte auszuwerten und die Möglichkeit des Rekurses beschränkt ist. Die Auswahl der Interviews aus P1 und P2 richtete sich danach, ob die Globalauswertung Hinweise auf Aspekte ergab, die für das Thema der vorliegenden Untersuchung interessant und damit lohnend für eine Sekundäranalyse erschienen.

Bevor hier näher darauf eingegangen wird, inwieweit der Anspruch des Theoretical Sampling in dieser Untersuchung erfüllt wurde, seien hier die Grenzen des Theoretical

Sampling kurz problematisiert. Strukturelle Bedingungen des Forschungsprozesses wie z.B. Zeitdruck können dem Theoretical Sampling durchaus Grenzen setzen. Hildenbrand kritisiert, dass sich das Theoretical Sampling als „Kerngedanke der Grounded Theory ... in der deutschen Forschungslandschaft nicht nachhaltig durchgesetzt zu haben“ scheint (Hildenbrand, 2000, S. 42), lässt aber gerade solche strukturellen Bedingungen unerwähnt. Aber auch uneindeutige methodische Anweisungen erschweren den Abschluss des Theoretical Sampling. So hält Böhm (2000, S. 484) die bloße Anweisung, dass dieses abzuschließen sei, wenn theoretische Sättigung erreicht ist, für zu ungenau. Folgende Risiken sind denkbar: Wenn die Auswertung keine neuen Phänomene mehr erbringt, könnte man auch, statt von theoretischer Sättigung auszugehen, eine erneute Datensammlung für nötig halten. Ebenso könnte die Feststellung, man habe Theoretische Sättigung erreicht, auch von unbewussten Motiven wie dem Wunsch nach Fertigstellung einer Arbeit oder von äußeren Bedingungen wie Präsentationsdruck im Rahmen eines Forschungsprojektes beeinflusst sein. Selbst wenn also die Auswertung des Datenmaterials Aspekte zu Tage fördert, die eine erneute Auswertung des Materials zu anderen relevanten oder thematisch verwandten Aspekten rechtfertigen würden, können dem Grenzen gesetzt sein (eine Lösung bietet hier die Archivierung von qualitativem Datenmaterial, wie sie an der Technischen Universität Berlin durch das ATLAS-Archiv, 2001¹ versucht wurde). Die angesprochene Problematik vor Augen kommen wir zur Durchführung und den Grenzen des Theoretical Sampling in dieser Untersuchung.

Zunächst wurden im Sinne einer theoriegeleiteten Datenauswahl im o.g. Forschungsprojekt nach einer Kontaktaufnahme Projekte anhand folgender Kriterien ausgewählt: Passende Thematik, Start des Projekts bevorstehend bzw. Durchführung des Projekts noch nicht zu weit fortgeschritten, Zeitrahmen des Projektes max. zwei bis drei Jahre, interdisziplinäre und organisationsübergreifende Zusammensetzung, Einverständnis der Projektleiter, der Projektgruppe und anderer maßgeblicher Instanzen. Entscheidend für das Einverständnis war das Angebot der Forschergruppe, im Gegenzug für die Begleitforschung Beratung anzubieten. Diese Beratung musste einerseits den Projektgruppen Nutzen bringen – sie war die Eintrittskarte ins Untersuchungsfeld – durfte andererseits den Prozess in den Projektgruppen nicht zu stark beeinflussen. Die Lösung bestand darin, sich in der Beratung auf Methodenkompetenzen zu beschränken. Dieses Vorgehen knüpft an die Tradition der Aktionsforschung an und hat bestimmte Auswirkungen auf die Rolle des Forschers, die weiter unten beschrieben werden. Bei Projekt 1 und 2 richtete sich die Auswahl der Interviewten dann nach folgenden Gesichtspunkten: Es sollten möglichst viele Projektmitglieder interviewt werden, gleichzeitig sollten bei der Auswahl Unterschiede wie hierarchische Positionen (Projektleitung, Projektmitarbeit), disziplinärer Hintergrund und Geschlecht, aber auch die hinter den Beteiligten stehenden Organisationen oder Gruppen eine Rolle spielen, ein Anspruch, der auch weitestgehend erfüllt wurde.

¹ Das Archiv steht nicht mehr zur Verfügung.

Die Auswertung der ersten Interviews führte im Prozess des Theoretical Sampling zu zwei Entscheidungen: Erstens dazu, einzelne Interviewte ein zweites Mal zu befragen, um einen Verlauf erfassen zu können. Zweitens dazu, neben Projektbeteiligten auch Kooperationsexperten in die Untersuchung mit einzubeziehen (s. Anhang 4, Interviewleitfaden Experteninterviews). Diese Experteninterviews dienten der weiteren Exploration des Untersuchungsfeldes. Die befragten Experten verfügten über langjährige Kooperationserfahrung, Reputation und eine hohe Position im Bereich interdisziplinärer Koordination (vgl. Meuser & Nagel, 1991). Parallel zur Erhebung und Auswertung in den Projekten 1 und 2 fanden regelmäßig Teamsitzungen statt, in denen vorläufige Ergebnisse diskutiert und weitere Schritte geplant werden konnten. Diese Form der kollegialen Supervision war ebenfalls ein Instrument für das Theoretical Sampling. Sie führte im weiteren Verlauf der Untersuchung zu einer wichtigen dritten Entscheidung: Die vorläufigen Ergebnisse wurden sukzessive einer Gruppe von Praktikern vorgelegt, die sie in Form von Ratingskalen und offenen Fragen in Bezug auf ihre Brauchbarkeit beurteilten.

Die zeitlich später angelegte speziell für die vorliegende Arbeit durchgeführte Untersuchung von Projekt 3 ist auch ein Ergebnis des Theoretical Sampling. Die Resonanz auf die Ergebnisse aus der Untersuchung der Projekte 1 und 2 (s. Einführung Kap. 1) legte es nahe, den psychologischen Faktoren noch einmal intensiver nachzugehen und ein drittes Projekt zu untersuchen. Die Konzeption der Untersuchung von Projekt 3 unterscheidet sich in einigen Punkten von der Untersuchung der Projekte 1 und 2. Zwar wurden die gleichen Methoden der Datenerhebung angewandt, die Untersuchung erfolgte jedoch nur durch eine Einzelperson und nicht im Forscherteam. Projekt 3 hatte bereits eine längere Vorgeschichte und auch insgesamt eine längere Laufzeit als Projekt 1 und 2. Es handelte sich zudem um eine größere interdisziplinäre Projektgruppe (s.a. die Beschreibung der Projekte in Kap. 4.1). Die größere Komplexität war auch ein Grund für die Auswahl des Projekts. Für sechs Monate war hier zunächst eine Teilnahme an Sitzungen möglich. Eindrücke über unterschiedliche Fälle bzw. Perspektiven in der Interaktion (hierarchische Unterschiede, Häufigkeit der Beteiligung an Konflikten in Sitzungen, angedeutete Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem Projekt) wurden in Form von Feldnotizen festgehalten. Auf dieser Basis erfolgte die Auswahl der Interviewten. Es wurde versucht, möglichst unterschiedliche Perspektiven zu erfassen: Die Perspektive von Mitgliedern unterschiedlicher Teilprojektgruppen und Disziplinen, die Perspektive von Projektleitung und Projektmitarbeitern, ebenso die Perspektive von Projektmitgliedern, die von Beginn des Projekts an beteiligt waren, und die von später hinzugekommenen oder aus dem Projekt ausgeschiedenen Mitgliedern. Die datengeleitete Theorieauswahl stieß hier an ihre Grenzen: Um den Zeitraum nach der Phase der Teilnahme, in dem noch ein enger Kontakt zum Projekt 3 bestand, möglichst gut zu nutzen, wurden die meisten Interviews innerhalb weniger Wochen geführt. Dadurch konnte der Anspruch, jedes Interview zunächst auszuwerten, um auf dieser Basis die Auswahl weiterer Gesprächspartner zu treffen, nicht erfüllt werden.

Neben den Interviews standen aus Projekt 3 Sitzungsprotokolle zur Verfügung sowie die Ergebnisse einer Befragung, die zum Zeitpunkt dieser Untersuchung intern per Fragebogen vom Projekt selbst durchgeführt wurde. Die Datenerhebung für diese Untersuchung erfolgte damit durch Teilnehmende Beobachtung, Interviewführung, Sichtung von Sitzungsprotokollen, Literaturrecherche und Einbeziehen der Ergebnisse einer projektinternen quantitativen Befragung. Einen Überblick über die Interviews gibt Tabelle 2.

Tabelle 2: Übersicht über die Interviews der Untersuchung

Interview	Projekt	Geschlecht/ Alter	Disziplin	Organisation	Status*
P1_01	1	w, Ende 40	Medizin	Öffentlich	
P1_02	Zweites Interview mit derselben Person wie P1_01, ein halbes Jahr später				
P1_03	1	m, Anfang 30	Pädagogik	Öffentlich	
P1_04	Zweites Interview mit derselben Person wie P1_03, ein halbes Jahr später				
P1_05	1	m, Mitte 40	Pädagogik	Betroffenenvertretung	**
P2_01	2	m, Ende 40	Betriebswirtschaft	Privatwirtschaftlich	**
P2_02	2	m, Ende 60	Ingenieurwissenschaft	Betroffenenvertretung	**
P2_03	2	w, Anfang 50	Betriebswirtschaft	Öffentlich	**
P2_04	2	m, Ende 40	Stadtplanung	Privatwirtschaftlich	**
P2_05	2	w, Mitte 30	Sozialwissenschaft	Privatwirtschaftlich	**
P2_06	2	w, Anfang 50	Medizin	Öffentlich	**
P2_07	2	w, Mitte 30	Stadtplanung	Privatwirtschaftlich	**
P2_08	Zweites Interview mit derselben Person wie P2_07, ein halbes Jahr später				
P3_01	3	m, Ende 20	Naturwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_02	3	w, Anfang 30	Sozialwissenschaft	Privatwirtschaftlich	Mitarbeit
P3_03	3	w, Anfang 30	Sozialwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_04	3	m, Anfang 50	Ingenieurwissenschaft	Öffentlich	Leitung
P3_05	3	m, Ende 20	Ingenieurwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_06	3	m, Anfang 30	Naturwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_07	3	w, Ende 20	Sozialwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_08	3	w, Ende 30	Geisteswissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_09	3	w, Ende 20	Ingenieurwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
P3_10	3	w, Ende 20	Sozialwissenschaft	Öffentlich	Mitarbeit
E_01	3 und Experte	m, Mitte 30	Ingenieurwissenschaft	Öffentlich	Leitung
E_02	Experte	m, Anfang 70	Sozialwissenschaft	-	***
E_03	Experte	m, Anfang 50	Naturwissenschaft	Öffentlich	***
E_04	Experte	m, Anfang 60	Medizin	Öffentlich	***
E_05	2 und Experte	m, Anfang 60	Sozialwissenschaft	Öffentlich	Leitung
E_06	Experte	w, Anfang 40	Stadtplanung	Privat	***
E_07	Experte	m, Mitte 40	Sozialwissenschaft	Öffentlich	***
E_08	Experte	m, Mitte 40	Stadtplanung	Privat	***
<p>* = Gemeint ist der Status Leitung oder Mitarbeit in einer der Teilprojektgruppen ** = Im Teilprojekt keine eindeutige Statuszuweisung oder nur eine Person *** = Nicht an einem der untersuchten Projekte beteiligt</p>					

3.3.2 Anwendung des Problemzentrierten Interviews und Ergänzung durch ein analoges Verfahren

Das Problemzentrierte Interview wurde in der vorliegenden Untersuchung durch ein analoges Verfahren ergänzt. Alle Interviews wurden entsprechend der Anleitungen des Problemzentrierten Interviews konzipiert und durchgeführt. Dazu gehörte die Entwicklung eines Gesprächsleitfadens (s. Anhang 1-4), Klärung des Datenschutzes in Form eines Interviewvertrages (s. Anhang 5), Bandaufnahme, Anfertigen eines Kontextprotokolls und Verschriftung (Transkriptionsregeln s. Anhang 6).

Für die Interviews aus Projekt 3 wurde der Leitfaden (s. Anhang 3) im Vergleich zu Projekt 1 und 2 (s. Anhang 1 und 2) deutlich modifiziert, indem die psychologischen Aspekte interdisziplinärer Projektarbeit in das Zentrum des Gespräches gestellt wurden. Damit bekamen Fragen nach Erwartungen, Befürchtungen, Gedanken und Gefühlen zu Beginn und im Verlauf der Projektarbeit sowie Erfahrungen mit und Beziehungen zu anderen Mitgliedern und die Herausarbeitung förderlicher und hinderlicher Faktoren ein besonderes Gewicht. Neben der Ergänzung durch ein analoges Verfahren (s.u.) zur Unterstützung der Reflexion über den Prozess und die Beziehungen in der Projektgruppe wurde außerdem die Frage nach Metaphern für die Teilprojektgruppe und die Gesamtprojektgruppe aufgenommen. Angeregt von Methoden der Metaphernanalyse (vgl. Moser, 2001; Schmitt, 1997; Niedermair, 2001) wurde davon ausgegangen, dass damit erstens ein zusätzlicher Zugang zu emotionalen Erfahrungen, die sich eher metaphorisch ausdrücken lassen, ermöglicht werden könnte, dass zweitens auch unbewusste Aspekte zum Ausdruck kommen könnten und drittens die Sichtweise durch den Interviewten noch einmal verdichtet werden könnte. Die Interviewleitfäden dienten als Orientierungsrahmen, enthielten bestimmte Themen, die auf jeden Fall angesprochen werden sollten und ließen ansonsten Spielraum für sich neu ergebende Aspekte.

Alle Interviews wurden von erfahrenen Interviewern oder Interviewerinnen durchgeführt. In Projekt 1 und 2 wurden die Interviews kollegial supervidiert. In Projekt 3 erfolgte dies eher unsystematisch, einzelne Interviews wurden punktuell mit Kollegen besprochen. Die Interviews hatten eine Dauer von 60 – 90 Minuten und wurden entweder in den Büros der Befragten oder der Interviewer durchgeführt. Der Kurzfragebogen wurde anders als bei Witzel empfohlen nicht vor, sondern nach dem Interview von den Befragten ausgefüllt. Witzel sieht den Vorteil einer vorherigen Ermittlung der Sozialdaten darin, dass das Interview von denjenigen Fragen entlastet wird, „die als Frage-Antwort-Schema aufgebaut“ sind und erhaltene Informationen „in Kombination mit einer offenen Frage einen Gesprächseinstieg ermöglichen“ können (Witzel, 2000, S. 3). Dem ist entgegenzuhalten, dass dabei auch das Risiko einer Einstimmung auf dieses Schema bestehen und der Gesprächsstil für das nachfolgende Interview in nicht gewünschter Weise geprägt werden könnte. Zudem könnten Befragte das Erfassen soziodemographischer Daten auch als vorschnellen Eingriff in persönliche Bereiche ansehen.

Nach den Erfahrungen aus dieser Untersuchung erscheint das Interview für die Erforschung von psychologischen Aspekten und in besonderer Weise von Beziehungsaspekten interdisziplinärer Projektarbeit als die Methode der Wahl, weil es den Interviewten genügend Raum und Zeit bietet, über ihre Beziehungen zu anderen Projektmitgliedern zu reflektieren und dabei Einflüsse aufgrund sozialer Erwünschtheit und Tabuisierungen zu überwinden. Dies sei an folgendem Auswertungsbeispiel illustriert (vgl. Kap. 4.3.3 und 4.3.5.3): Dass die Beziehungsebene zwischen den Akteuren und bei anderen wahrgenommene Charakterzüge eine wichtige Rolle bei der interdisziplinären Zusammenarbeit in Projekten spielen, wird von manchen Interviewten zunächst tabuisiert, möglicherweise weil man es für unprofessionell hält, solchen Einflüssen zu unterliegen. Durch die Möglichkeit, die das Interview zur Reflexion, aber auch zum Nachfragen und zur Konfrontation mit Widersprüchen bietet, können sich solche Tabuisierungen lösen. So führt ein Interviewter (P3_02) zunächst aus, dass allein die Kompetenz eines Projektmitgliedes als Einfluss auf die Zusammenarbeit bedeutsam ist. Im Laufe des Interviews räumt er ein, dass auch der wahrgenommene Charakter eines Projektmitgliedes eine wichtige Rolle spielt. Und schließlich ergänzt er diese beiden Aspekte noch um den interaktiven Aspekt der „stimmenden Chemie“. Die Anwendung der Problemzentrierten Interviews erwies sich also als sehr sinnvoll und das daraus hervorgegangene Datenmaterial in Form der verschrifteten Interviews als sehr ertragreich für die Auswertung und Entwicklung des theoretischen Modells.

Die Methode des Problemzentrierten Interviews wurde in dieser Untersuchung ergänzt durch ein analoges bzw. gestalterisches Verfahren. Die größte untersuchte Projektgruppe umfasste das Projekt 3. Diese Gruppe hatte zeitweise bis zu 20 Mitglieder und einen festen Stamm von 15 Mitgliedern. Um während des Interviews eine bessere Übersicht zu ermöglichen, um Erzählungen anzuregen und um die Beziehung einzelner Mitglieder ausführlicher thematisieren zu können, wurde in den Leitfaden für die Interviews aus Projekt 3 ein analoges Verfahren integriert. Dieses Vorgehen orientiert sich an dem Einsatz analoger Verfahren in der Systemischen Organisationsberatung (vgl. Kap. 2.6), am Einsatz von Soziogrammen sowie an zwei Verfahren, die in der Familiendiagnostik eingesetzt werden: Der Familienstruktur (Schweitzer & Weber, 1982) und dem Familiensystemtest (Gehring, Funk & Schneider, 1989). Beide Verfahren werden als Einzel- oder Gruppentest mit Familien eingesetzt. Sie enthalten ein Set von Figuren (Puppen oder neutral gestaltete Holzfiguren), aus denen die Probanden ein Bild bzw. eine Skulptur der momentanen Familiensituation gestalten. Diese Skulptur und die Kommentare, Assoziationen und Reaktionen der Probanden geben diagnostische Hinweise auf die Familiensituation bzw. Familienproblematik. Die Familienskulptur nutzt kinästhetische und visuelle Wahrnehmungskanäle als Zugang zu Familienprozessen und ermöglicht eine Annäherung an eher affektiv besetzte Bewusstseinsinhalte (vgl. Fischer, 1985, S. 44). Der Familiensystemtest dient der Darstellung emotionaler Bindung und hierarchischer Strukturen in der Familie oder ähnlichen Sozialsystemen. Seine theoretische Grundlage ist die Systemische Familientheorie,

die Familienmitglieder nicht als Einzelpersonen, sondern als Teil eines dynamischen Systems versteht (Schneewind, 1991). Ausgangspunkt für den Vergleich von Strukturen ist eine kohäsive und ausgewogene hierarchische Beziehungsstruktur mit deutlichen Generationengrenzen und einer flexiblen Organisation. Der Test dient der Exploration, Hypothesenbildung und Interpretation weiterer klinischer Untersuchungsdaten und der Evaluation von Problemlösungsprozessen und wird in Supervision und Ausbildung in der Systemischen Therapie und Beratung eingesetzt. Im Anschluss an die Beratung mit einer Expertin in analogen Verfahren aus dem Bereich der Kinder- und Familiendiagnostik¹ wurde ein Set von Legofiguren zusammengestellt, das eine Projektgruppenskulptur ermöglichen sollte. Es wurde darauf geachtet, die Figuren möglichst neutral zu gestalten. Die Wahl fiel aus folgenden Gründen auf Legofiguren²: Sie sind klein, es gibt sie in weiblicher und männlicher Variante, sie lassen sich mit Nummern bekleben, auf einer großen Platte hinstellen, setzen oder legen, als Set sind sie außerdem gut transportierbar. Der Umgang mit den Figuren sollte Spaß machen, anregend und motivierend sein, was gerade für Befragte bis ca. 40 Jahre zu erwarten war, da viele Menschen dieser Generation in der Kindheit bereits mit dem damals schon sehr verbreiteten Spielzeug Lego gespielt hatten. Das Verfahren wurde zunächst an zwei Personen erfolgreich getestet und dann in der Untersuchung eingesetzt. Ein Beispiel einer solchen Gruppenskulptur bietet die folgende Abbildung 7.



Abbildung 7: Beispiel einer Projektskulptur mit Legofiguren

¹ Mein herzlicher Dank gilt hier meiner Kollegin Frau Brita Jarczyk.

² Für das langfristige Ausleihen von Legofiguren danke ich meinem Sohn David Böhm.

Alle Interviewpartner erhielten eine kurze Einweisung in das Vorgehen (s. Anhang 3, Interviewleitfaden Projekt 3). Sie wurden zunächst gebeten, eine Figur herauszusuchen, die sie selbst repräsentierte. Anschließend ordneten sie sukzessive die anderen Projektmitglieder um sich herum an. Dabei gab es die Möglichkeit, Nähe und Distanz durch Entfernung oder Zu- bzw. Abwenden der Figuren darzustellen, hierarchische Verhältnisse durch unterschiedliche Höhen (Podeste) wiederzugeben und den Grad der Engagiertheit im Projekt durch stehende, sitzende bzw. liegende Stellung einzelner Figuren auszudrücken.

Die Interviewten wurden angeregt, den gesamten Prozess der Darstellung zu kommentieren, die Bandaufnahme wurde nicht unterbrochen. Von der Interviewerin wurden die Figuren mit ihren Nummerierungen in einer Tabelle den realen Projektmitgliedern nach Angaben der Interviewten zugeordnet, so dass eine Rekonstruktion möglich war. Die fertige Projektskulptur wurde digital fotografiert, um sie in die Auswertung mit einzubeziehen. Dieses Verfahren wurde bei 9 von 10 Befragten aus dem Projekt 3 durchgeführt.¹ Die Erfahrungen waren in 8 von 9 Fällen sehr positiv, nur der älteste und hierarchisch am höchsten stehende der Befragten hatte eher Schwierigkeiten damit, die damit begründet wurden, dass die Methode der Komplexität der Projektrealität nicht angemessen sei.²

In der Rückmeldung der Interviewten speziell zu diesem analogen Verfahren im Interview wurde als besonders positiv hervorgehoben, dass man zum Nachdenken über die einzelnen Mitglieder und die gesamte Projektgruppe angeregt wurde, bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen wieder wachgerufen wurden, ein Bild von der Gruppe entstand und die Methode Spaß machte. Vereinzelt wurde kritisiert, dass sich die Figuren nicht fest schräg stellen lassen, aber hier wurden flexibel Lösungen entwickelt, indem die Figuren eben weniger fest auf die Platte gedrückt wurden. Manche Interviewte phantasierten, dass eine Methode mit beweglichen Figuren, die sich z.B. hin- und herbewegen könnten, noch besser die Komplexität der Beziehungen abbilden würden. Ein der Teil Interviewten äußerte, obwohl in der Einführung der erzählungsanregende Zweck der Methode angesprochen wurde, auch die Phantasie, es könnte sich um einen geheimnisvollen diagnostischen Test handeln.

Aus Sicht der Untersucherin trug die Methode zu einer Auflockerung der Gesprächsatmosphäre bei, regte die Interviewten zum Nachdenken und Erzählen an, das Gesagte wurde durch die Projektskulptur zusätzlich illustriert und verdeutlicht. Es ergab sich im Nachhinein bei der Auswertung, dass die Projektskulpturen sehr anschaulich das subjektiv wahrgenommene und geschilderte Beziehungsnetz graphisch widerspiegeln und einzelne Phänomene darin bildlich zum Ausdruck kommen. Daher wurden die Projektskulpturen auch zur Veranschaulichung in die Darstellung der Ergebnisse mit aufgenommen. Man könnte dieses gestalterische Verfahren auch als Form der Validierung verstehen.

¹ Eine Skulpturbildung musste während des Interviews abgebrochen werden, weil – wie sich später herausstellte – das Kind einer Reinigungskraft Legofiguren entwendet hatte.

² Hier könnte es sich auch um eine Abwehr von Befürchtungen im Sinne einer Rationalisierung handeln. Durch die Skulptur könnte etwas sichtbar werden, was man selbst gar nicht weiß oder nicht zeigen möchte.

Erst *nach* Abschluss der Interviewdurchführung – das Produkt war erst Ende 2001 marktreif – brachte der dänische Spielwarenhersteller Lego mit „Serious Play“ ein Instrument für den Einsatz bei der Unternehmensberatung heraus, das ähnliche Prinzipien verwendet. Mit einem Set aus 6500 Legosteinen kann in Managertrainings mit Hilfe von dazu ausgebildeten Moderatoren die aktuelle Situation des Unternehmens rekonstruiert und verschiedene Szenarien durchgespielt werden (Volkery, 2002).

3.3.3 Datenauswertung

Für die Interviews aus Projekt 1 und 2 lagen bereits Globalauswertungen vor, die zur Orientierung über den Text genutzt werden konnten. Die Globalauswertung ist gerade als Basis für die Sekundäranalyse von Dokumenten sinnvoll. Allerdings konnten die vorhandenen Globalauswertungen nicht die Mühe ersparen, alle Interviews noch einmal komplett unter dem nunmehr auf die psychologischen Faktoren konzentrierten Fokus der Fragestellung dieser Untersuchung zu kodieren. Dabei konnten rekursiv Erfahrungen, Erkenntnisse und Phänomene aus der Untersuchung des dritten Projektes für die Analyse genutzt werden.

Das Anfertigen einer Globalauswertung ist eine Orientierungshilfe, die im Vorfeld des Kodierens durchgeführt werden kann, aber nicht durchgeführt werden muss. Nach dem Vorgehen in der Grounded Theory ist es möglich, sofort mit dem Kodieren zu beginnen und sich sukzessive während des Kodierens einen Überblick über den Text zu erarbeiten. Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, eine komplette Globalauswertung anzufertigen, spielt auch der Entstehungshintergrund des Textes. Von den Interviews in Projekt 1 und 2 wurde nur ein Teil von der Untersucherin selbst durchgeführt und ausgewertet, jedoch alle Interviews in Projekt 3. Dadurch bestand für Projekt 3 bereits ein Überblick über die Interviews. Durch das unmittelbare Anfertigen des Kontextprotokolls wurde die Interviewsituation noch einmal rekapituliert und eine erste Bewertung der Kommunikationssituation vorgenommen. Die Verschriftung der Interviews führte weiterhin zu einer genaueren Kenntnis des Inhalts und war mit ersten, teilweise schon umfangreicheren parallelen Kodierungen verbunden. Hier werden Arbeitsschritte der Globalauswertung also eher implizit vorgenommen und lassen sich kaum abgrenzen vom Vorgang des ersten offenen Kodierens.

Das theoretische Kodieren des Datenmaterials entsprach weitgehend den Leitlinien der Grounded Theory, die oben beschrieben wurden. Manche Interviews aus Projekt 1 und 2 erwiesen sich nur in Bezug auf wenige Textstellen als relevant. Diese Textstellen konnten aber dann überraschenderweise eine Fülle von Kodes erbringen oder einen Aspekt besonders gut beispielhaft illustrieren.

Ein großes Risiko ist nach den Erfahrungen beim theoretischen Kodieren im Rahmen der vorliegenden Arbeit das Bilden sehr vieler, sich teilweise überschneidender Kodes. Hier kann es schnell zu einer Unübersichtlichkeit der Ergebnisse kommen und es entstehen bei einer entsprechenden Menge an Interviews Hunderte von Kodes, was zeitweise Verzweiflung hervorrufen kann. Hier besteht die Gefahr, über die Begeisterung bei der Auseinandersetzung mit dem Text das Schreiben von Memos und das versuchsweise Integrieren von Kodes in übergeordnete Kategorien zu vernachlässigen, was sich auch in dieser Untersuchung als Schwierigkeit erwies. Die Methode erfordert ein hohes Maß an Selbstdisziplin: Kodes zu definieren und zu kommentieren, immer wieder den Kodierprozess zu unterbrechen, um die vorhandenen Kodes nach Anwärtern für Kategorien zu durchforsten, die Zwischenergebnisse oder Fragen und weiterführenden Überlegungen in Memos festzuhalten, diese Schritte können schnell außer Acht geraten, weil es verführerisch ist, erst möglichst viele Textstellen zu kodieren, um diesen Teil der Auswertung quasi erledigt zu haben. Kommt dann wie bei der vorliegenden Untersuchung hinzu, dass nicht kontinuierlich an der Auswertung der Texte gearbeitet werden kann, dass mehrere Wochen vergehen, ehe man die Datenauswertung wieder aufnimmt und fortführt (diese Gefahr erscheint bei einer Dissertation, die weniger zeitlich eingegrenzt ist als ein Forschungsprojekt, größer zu sein), macht sich eine vorhergehende Nachlässigkeit beim Schreiben zusammenfassender Memos besonders bemerkbar. Man ist dann gezwungen, sich erneut in das Datenmaterial hineinzudenken, was den gesamten Auswertungsprozess wieder verlängert.

Ein weiterer schwieriger Punkt ist die eindeutige Abgrenzung zwischen ursächlichen Bedingungen und intervenierenden Bedingungen, beide im Kodierparadigma enthalten. Zwar ist es ein wichtiger Anhaltspunkt, vorhandene Strukturen und Eigenschaften eines Phänomens den intervenierenden Bedingungen zuordnen zu können. Aber auch intervenierende Bedingungen wirken auf ein Phänomen ein und es ist nicht immer leicht abzugrenzen, ob diese Einwirkung ursächlichen oder begleitenden Charakter hat. So ging es in dem Beispiel für die Anwendung des Kodierparadigmas in Abbildung 5 um einen Auftrag der Projektleitung an die Projektmitarbeiter. Wenig Austausch zwischen Projektleitung und Projektmitarbeitern bei der Bearbeitung des Auftrages wurde als Bedingung eingeordnet, die das Auftreten von Enttäuschung durch ungenügende Wertschätzung bei den Projektmitarbeitern eher möglich macht. Der Mangel an Austausch ist aber nicht hinreichend als Bedingung für das Auftreten von Enttäuschung und verursacht diese nicht. Als ursächlich für die Enttäuschung wurde der Auftragsstopp der Projektleitung ohne Würdigung der bisherigen Arbeit der Projektmitarbeiter angesehen.

Als schwierig erwies sich auch die Entscheidung für die Kernkategorie. Hier traten genau die Probleme auf, die von Strauss und Corbin (1996) beschrieben werden und es ist zunächst nur ein schwacher Trost zu wissen, dass das Integrieren der gesamten interpretativen Arbeit von Strauss und Corbin als die „schwierigste Aufgabe“ angesehen wird, mit der „sogar erfahrene Forscher zu kämpfen“ haben (Strauss & Corbin, 1996, S. 117). So

können gerade in Untersuchungen mit umfangreichem Datenmaterial auch verschiedene Phänomene als Anwarter auf die Kernkategorie hervortreten, was auch in dieser Untersuchung der Fall war. Nach Strauss und Corbin ist es aber „dringend notwendig, zwischen beiden eine Wahl zu treffen, um eine straffe Integration und dichte Entwicklung der Kategorien zu erzielen“. Strauss und Corbin empfehlen hier neben der gründlichen Ausarbeitung der Verbindungen der Kategorien auch die Beratung mit anderen erfahrenen Forschern, mit jemandem „der zuhören und dabei helfen kann, alles zu sortieren“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 98-99). Die Beherzigung dieser Empfehlungen hat letztendlich dazu geführt, dass schließlich die Entscheidung für eine Kernkategorie getroffen werden konnte.¹

Es tauchten noch andere Schwierigkeiten im Prozess des theoretischen Kodierens auf: Zum einen erwiesen sich die untersuchten Projekte nicht als reine Projekttypen im Sinne eines erfolgreichen und eines nicht erfolgreichen Typs, obwohl sich deutliche Tendenzen aufzeigen ließen. Aber in allen Projekten gab es erfolgreiche und weniger erfolgreiche Phasen. Um das zu entwickelnde Modell halbwegs übersichtlich zu gestalten und gleichzeitig die Prozessaspekte nicht zu vernachlässigen, wurden hinderliche und förderliche Faktoren aus den verschiedenen Projekten abgeleitet und in Form von zwei tendenziellen Entwicklungslinien dargestellt. Diese entsprechen letztendlich zwei verschiedenen dimensional Ausprägungen der Kernkategorie (geringes und hohes Ausmaß vertrauensvoller Verständigung, vgl. Ergebnisse in Kap. 4). Es zeigte sich außerdem, dass mehr Codes bzw. Kategorien für die Ausarbeitung einer Dimension (geringe vertrauensvolle Verständigung) gebildet werden konnten, da hier mehr Material in den Texten vorhanden war. Hierfür sind verschiedene Gründe denkbar, über die nur spekuliert werden kann, etwa dass eher auf Nichtfunktionierendes denn auf Funktionierendes geachtet wurde, weil man hier stärker gezwungen ist, nach Lösungen zu suchen.

Eine große Unterstützung beim theoretischen Kodieren war die Anwendung des Programms ATLAS/ti (Muhr, 1994). Diese Software, die für die vorliegende Arbeit noch in der alten Version 4.2 verwendet wurde² (s. Abbildung 8, nächste Seite), kann einem zwar weder die Anstrengung des analytischen Denkens abnehmen, noch einen Mangel an Disziplin beim Kodieren kompensieren, sie bietet aber eine Oberfläche zur Verwaltung und Auswertung der Daten sowie die Möglichkeit, den Prozess der Auswertung zu dokumentieren, indem dieser in Form der sog. hermeneutischen Einheit als Datei gespeichert wird. Ein Ausschnitt aus der Hermeneutischen Einheit der Untersuchung findet sich in Anhang 7-10 (Ausschnitt aus einer Interviewkodierung, Anhang 7; Beispiel für ein zusammenfassendes Memo, Anhang 8; Beispiel für eine Kodefamilie bzw. eine Kategorie mit dazugehörigen Codes, Anhang 9; Beispiel für ein Netzwerk mit verschiedenen Codes, Anhang 10). Bei der Auswertung mit ATLAS/ti wurden folgende Funktionen intensiv genutzt: Kodieren, Memoschreiben, Verbinden von einzelnen Codes zu Kategorien (hier gibt es

¹ An dieser Stelle sei noch einmal Heiner Legewie und Andreas Böhm herzlich gedankt.

² Inzwischen liegt von ATLAS/ti die neue Version 5 vor.

verschiedene Varianten, die das Programm anbietet) durch Bildung von Kodefamilien sowie Netzwerkdarstellungen zum Verdeutlichen von Zusammenhängen zwischen Codes und Kategorien. Für die vorliegende Untersuchung erwies sich angesichts der Datenmenge insbesondere auch die Möglichkeit, Codes in Form von Listen separat nur für einen Text oder für alle Texte anzuzeigen und schnell von einem Text in den anderen springen zu können, als wertvoll.

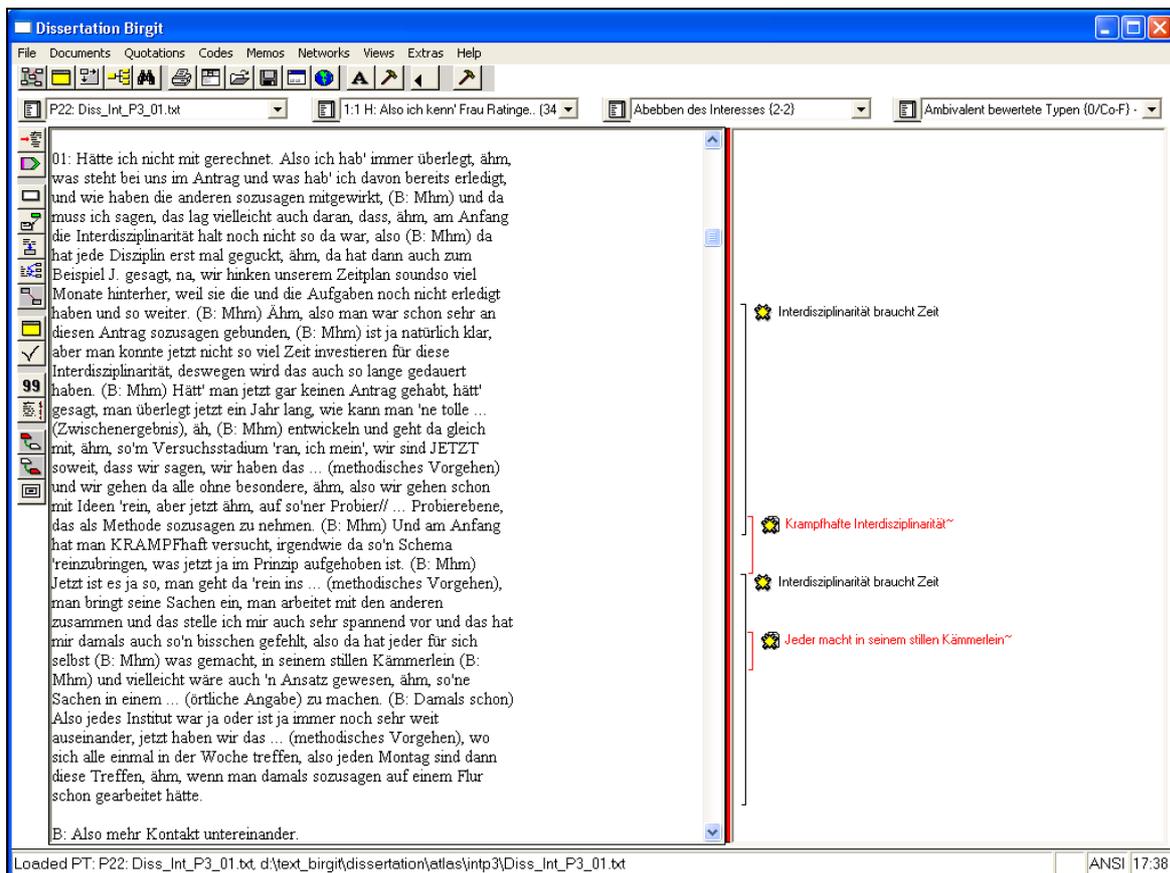


Abbildung 8: Hauptfenster ATLAS/ti 4.2

3.3.4 Reflexion der Rolle der Forscherin

Die Beziehung zwischen Forscher und Beforschten ist in der qualitativen Forschung durch eine wechselseitige Interaktion gekennzeichnet, die kreativ und reflexiv in den Forschungsprozess miteinbezogen wird. Eine Anforderung qualitativer Methodologie ist das Hineingehen in den realen Alltagskontext der Beforschten, in das sog. Feld. Legewie beschreibt das, worum es bei der Feldforschung geht, mit folgenden Worten: „Sozialforschung durch Teilnahme an den alltäglichen Lebenszusammenhängen der Beforschten“ und „Forschung im Lebensraum einer Gruppe durch den Untersuchenden, unter Bedingungen, die ‚natürlich‘ sind, also nicht für Untersuchungszwecke verändert werden“ (Legewie, 1995, S. 189).

Der Einstieg in dieses Feld – das erste Stadium der Untersuchung und von vielen als am schwierigsten eingeschätzt (Legewie, 1995, S. 191) – wurde durch Übernahme von Elementen der Aktionsforschung erleichtert. In der Aktionsforschung übernehmen die Forschenden eine Beraterrolle und begleiten aktiv eine Gruppe aus der Praxis, von der die Initiative zur Bearbeitung eines Problemfeldes ausgeht. Diese Gruppe bestimmt die Ziele der Aktion und ist für ihre Durchführung verantwortlich. Die Aktionsforschung geht auf Lewin (1947) zurück und beinhaltet als Untersuchungsschritte die Information aller Beteiligten über Ziele und Vorgehen, die Datenerhebung und Rückmeldung der Ergebnisse an die Beteiligten, die Diskussion der Ergebnisse sowie die Ableitung von Veränderungsmaßnahmen. In der Aktionsforschung geht es in der Regel um die Verbesserung von Missständen in sozialen Kontexten wie z.B. Betrieben oder Gemeinden. Der Untersucher hat bei der Aktionsforschung eine Expertenrolle im Sinne einer Methodenberatung, er bringt selbst keine inhaltlichen Konzepte ein. Wichtige Voraussetzung, um diese Form der Forschung verantwortlich und effektiv einsetzen zu können, ist die Reflexion der eigenen Forscherrolle.

Bei der Untersuchung der drei Projekte hatten die Untersucher eine aktive Rolle, die in einem klar umschriebenen Rahmen eine Beratung der Projekte vorsah. In der vorliegenden Untersuchung bestand die Beratung im Wesentlichen aus der Vermittlung von Kompetenzen zur Moderation von Sitzungen und Workshops, zur Koordinierung des Prozesses sowie in Projekt 1 und 3 zur Durchführung einer quantitativen Befragung. Diese Befragung betraf in Projekt 1 die Bewohner der betroffenen Hochhaussiedlung und in Projekt 3 die Projektgruppe selbst. Natürlich birgt diese tendenzielle Aufhebung der Rollentrennung bestimmte Risiken. Zunächst einmal wird die „Natürlichkeit“ des Untersuchungsfeldes durch die Vermittlung von Kompetenzen beeinflusst. Der Forscher ist in der Gefahr, seine Distanz zu den Beforschten zu verlieren, die Ziele der Beforschten zu den eigenen Zielen zu machen, in Konflikte hineingezogen zu werden oder Partei für einzelne Gruppenfraktionen zu nehmen. Es kann aber – wie auch bei dieser Untersuchung – notwendig sein, diese Risiken einzugehen, um das Vertrauen und das Einverständnis einer Gruppe zu gewinnen. Zudem bietet eine Reflexion der benannten Konflikte häufig wertvolle diagnostische Hinweise zum Verstehen der beforschten Gruppe. Durch verschiedene Maßnahmen lassen sich außerdem die genannten Risiken minimieren. An erster Stelle sind hier klar umgrenzte und für alle transparente Beratungsvereinbarungen zu nennen, mit denen diesen Risiken bei der Untersuchung der Projekte 1 und 2 begegnet wurde. In diesen beiden Projekten kam außerdem der internen kollegialen Supervision im Forscherteam eine hohe Bedeutung zu, in der sich anbahnende Konflikte analysiert und Lösungen entwickelt werden konnten.

Bei der Untersuchung von Projekt 3 erfolgte im Lauf der Untersuchung eine klare Trennung und Unabhängigkeit von der untersuchten Projektgruppe. Die direkte Rückmeldung über die Untersuchungsergebnisse war nicht mehr Bestandteil der Begleitforschung, die Ergebnisse sollten vielmehr zukünftigen Projektgruppen zugute kommen. Somit entfiel

der Schritt der Rückmeldung, wie er im Rahmen von Aktionsforschung üblich ist. Die zunächst erfolgte Begleitung und Beobachtung der Projektgruppe ermöglichte einen Zugang zu den Projektmitgliedern, der sonst wahrscheinlich nicht möglich gewesen wäre und unterstützte vor allem deren Bereitschaft zu ausführlichen Interviews auch über schwierige Aspekte der Zusammenarbeit. Es war selbstverständlich, dass der Datenschutz eindeutig und vertraglich mit den Befragten geregelt wurde (s. Anhang 5, Muster Interviewvertrag), um insbesondere Ängste vor einer Instrumentalisierung der Informationen z.B. gegenüber der Projektleitungsebene auszuräumen.

Sieverding (1989) beschreibt am Beispiel einer wissenschaftlichen Begleitung psychiatrischer Modellprojekte typische Probleme im Bereich der Aktionsforschung. Sie geht der These nach, dass in Aktionsforschungsprojekten häufig strukturelle Bedingungen so angelegt sind, dass es zwangsläufig zu Konflikten zwischen Forschern und Praktikern kommen muss. Nur im Idealfall sei von einer Interessenkongruenz aller Beteiligten auszugehen, also vom Auftraggeber der Begleitforschung bis hin zum Nutzer der beforschten Einrichtung oder Projekte. Als Problemfelder nennt Sieverding Phänomene wie z.B. das Umwerben der Forscher zur Übernahme projektinterner Aufgaben, das Instrumentalisieren der Forscher zur Durchsetzung von Zielen hierarchisch höherer Ebenen, Frontenbildung, Herantragen widersprüchlicher Wünsche und Erwartungen an die Forscher, Bekämpfen der Untersuchung, unklare Organisationsstrukturen im Forschungsfeld, Angst der Beforschten vor Kritik oder Identifikationsprobleme der Forscher.

Auch im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kam es insbesondere in der Anfangsphase und vor allem in Projekt 1 zu Konflikten. Den Forschern wurde zeitweise der Vorwurf gemacht, parteilich zu sein. Die Begleitforschung schien bestehende Konflikte und Konkurrenzen zwischen Untergruppen wieder anzufachen, die Projektleitung schien sich mit Hilfe der Begleitforschung auf Kosten anderer profilieren zu wollen. Für Misserfolge im Projekt wurde ansatzweise die Begleitforschung verantwortlich gemacht. Es wurde der Versuch unternommen, die Begleitforscher für möglichst viele projektinterne Aufgaben zu instrumentalisieren oder indirekt mit dem Ausstieg aus der Begleitforschung zu drohen.

Dies führte zu einer Reihe von emotionalen Reaktionen auf Seiten der Forscher, die in der Teamsupervision bearbeitet wurden. Hierzu gehörten vor allem Ängste, im Feld nicht ernst genommen oder ausgenutzt zu werden oder die Unterstützung höherer hierarchischer Ebenen zu verlieren. Außerdem Aggressionen und der Wunsch nach Distanzierung als Antwort auf das Hineinziehen in Konflikte. Probleme zwischen Projektleitung und Projektmitarbeitern, als ungerecht wahrgenommene Führungsentscheidungen oder Führungsschwächen konnten auch bei den Untersuchern Antipathien hervorrufen. Es bestand phasenweise die Gefahr einer Identifizierung mit hierarchisch ähnlich gestellten Projektbeteiligten, die derselben Generation wie die Untersucher vor Ort angehörten. Diese Phänomene wurden wahrgenommen, notiert und supervidiert und konnten auf diese Weise als Datenmaterial genutzt werden. Die Nähe der Untersucher zum Projektgeschehen, die emotio-

nale Beteiligung und Reaktion hatte aber letztendlich den entscheidenden Vorteil, psychologische Faktoren nicht nur analysieren, sondern direkt miterleben zu können: Erfolgs- und Zeitdruck, Schwierigkeiten der Verständigung und des Aushandelns untereinander, Konflikte zwischen Projektleitung und Projektmitarbeitern oder zwischen Beteiligten einer hierarchischen Ebene, Frustration nach langem vergeblichen Bemühen, Begeisterung nach Erfolgen, Wechsel in der Projektgruppe. Forscher können ihre Reaktion in ähnlicher Weise nutzen wie ein Psychoanalytiker seine Reaktion bzw. Gegenübertragung auf den Analysanden: Als Informationsquelle über die Problematik des Analysanden bzw. die Projektgruppe. Aber sie müssen sich, wie der Psychoanalytiker auch, immer wieder fragen, inwieweit sie selbst mit ihrer Persönlichkeit, ihrer sozialen Stellung und ihren Problemen die Wahrnehmung verzerren.

Im Projekt 3 war durch die klare formale und zeitliche Trennung zwischen der Phase der Beobachtung, Begleitung und Beratung und der Führung der Interviews das Konfliktpotential deutlich geringer. Die zweite Phase der Untersuchung konnte damit völlig autonom und ohne Verpflichtungen gegenüber dem Projekt durchgeführt werden. Diese Abgrenzung erleichterte auch das Gewinnen von Interviewpartnern: Sie hatten einerseits Vertrauen gefasst durch die gemeinsame Zeit während der Beobachtung und Beratung, andererseits war geklärt, dass die Interviews nur für das Dissertationsvorhaben und nicht für die Beratung des Projekts verwendet würden.

3.4 Kritische Einschätzung des methodischen Vorgehens

Die Versuchung, das eigene methodische Vorgehen eher positiv darzustellen und zu bewerten ist verständlicherweise groß. Um dieser Versuchung zu widerstehen, bietet es sich an, explizite Kriterien zur Bewertung einer qualitativen Untersuchung heranzuziehen. Neben Kriterien, die den klassischen Gütekriterien der Testtheorie angepasst wurden, gibt es auch eigens für die qualitative Forschung entwickelte Kriterien (vgl. Flick, 1995, S. 240; Steinke, 2000, S. 319-321). Den klassischen Kriterien der Objektivität und Reliabilität kommt, ähnlich wie in der quantitativen Forschung (vgl. Bortz & Döring, 1995, S. 303), weniger Bedeutung zu als der Validität. Statt der Objektivität, also der Unabhängigkeit eines Untersuchungsergebnisses vom Untersucher, gibt es das Kriterium der Übereinstimmung verschiedener Interpreten in ihren Schlussfolgerungen bei der Auswertung qualitativer Daten. Für die Reliabilität im Sinne der Wiederholbarkeit einer Messung, wird eine Reproduzierbarkeit zumindest zeitlich stabiler Zusammenhänge und mit Flick (1995) nach Kirk und Miller (1986) eine prozedurale Reliabilität vorgeschlagen, bei der „die Qualität der Aufzeichnung und Dokumentation von Daten zu einer zentralen Basis“ wird, „um deren Reliabilität und die sich anschließender Interpretationen zu bestimmen“ (Flick, 1995, S. 241). Zur Bewertung der Validität, d.h. der Frage, wie genau eine Methode das erfasst, was der Forscher mit ihr zu erfassen beabsichtigt, werden für die qualitative Forschung die Analyse der Interviewsituation, die Transparenz über den Forschungsprozess,

die Übereinstimmung zwischen verschiedenen Forschern als konsensuelle Validierung und die Kommunikation mit der untersuchten Person oder Gruppe als kommunikative oder dialogische Validierung herangezogen. Als weitere Ansätze nennt Flick die Triangulation und die Analyse abweichender Fälle (Flick, 1995, S. 251).

Legewie (1987a) stellt Geltungsansprüche zur Überprüfung der Validität von Interviews vor, die aus den Geltungsansprüchen in der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas abgeleitet sind. Die Kommunikationssituation im Interview wird im Hinblick auf ihre strukturellen Voraussetzungen, ihre Freiwilligkeit, ihre Rollenverteilung und die Qualität der Beziehung analysiert und so in Bezug auf die Geltungsansprüche Verständlichkeit, Angemessenheit, Wahrheit und Aufrichtigkeit bewertet.

Steinke (2000) legt eine Reihe von Kernkriterien zur Bewertung qualitativer Forschung vor. Zu diesen Kernkriterien gehören intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Angemessenheit des Forschungsprozesses, in den Daten begründete empirische Verankerung der Theoriebildung, Analyse des Geltungsbereiches der Theorie, Kohärenz im Sinne einer Konsistenz und Bearbeitung von Widersprüchen in der Theorie, Relevanz von Fragestellung und Ergebnis und schließlich die reflektierte Subjektivität als Prüfung der Rolle des Forschers.

Zur Einschätzung und Sicherung der Qualität qualitativer Forschung übernimmt Legewie (2002b) den Qualitätsbegriff aus Industrie und Wirtschaft, berücksichtigt verschiedene Dimensionen von Qualität und leitet daraus Qualitätsaspekte für die qualitative Forschung ab. Konzeptionelle Qualität bezieht sich in diesem Ansatz auf Sinnhaftigkeit und Eindeutigkeit der Fragestellung sowie Gegenstands- und Kontextangemessenheit der Methode. Strukturqualität beinhaltet Voraussetzungen wie Qualifikation und Kompetenz der Untersucher und angemessene organisatorische Rahmenbedingungen wie etwa eine funktionierende technische Ausstattung, sowie die Partizipation der zu untersuchenden Person, die z.B. durch Motivation und Arbeitsbündnis gewährleistet wird. Prozessqualität betrifft die konkrete Durchführung der Untersuchung, bei der es um Fragen des Einhaltens ethischer Standards wie z.B. Datenschutz, um professionelle Planung und Durchführung oder um angemessene Dokumentation und Interpretation geht. Ergebnis- bzw. Auswertungsqualität umfasst schließlich die Aussagefähigkeit und Relevanz der Ergebnisse.

In eine ähnliche Richtung der Qualitätssicherung gehen Ansätze, die bestimmte Anforderungen an die Vorbereitung und Durchführung qualitativer Verfahren wie etwa Interviews stellen (Kici & Westhoff, 2000; Hopf, 2000; Hermanns, 2000). Anhand wesentlicher genannter Kriterien soll die Güte und Qualität des methodischen Vorgehens kritisch eingeschätzt werden:

Relevanz von Fragestellung und Ergebnis: Die Relevanz der Fragestellung wurde in der Einleitung ausführlich behandelt. Die Relevanz des Ergebnisses ist von Seiten der Untersucherin schwerer zu beurteilen und wird sich möglicherweise in Reaktionen von Forschern und Praktikern im Nachhinein zeigen.

Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses: Die ausführliche Darstellung der methodischen Vorgehensweise in diesem Kapitel sowie die Dokumentation der Daten und der vorgenommenen Kodierungen und Kommentare in der Hermeneutischen Einheit in ATLAS/ti sollen den Forschungsprozess transparent machen.

Reflektierte Subjektivität: Die Offenlegung der sensibilisierenden Konzepte und die in diesem Kapitel enthaltenen Ausführungen zur Rolle der Untersucherin können Hinweise auf den Einfluss der Subjektivität geben. Kritisch ist die Auswahl der Interviewten in Projekt 3 zu hinterfragen, da hier keine vollständige Erhebung, also Befragung aller Projektbeteiligten erfolgte. Diese Auswahl wurde möglicherweise unbewusst auch von Bekanntheit, Erreichbarkeit und natürlich Bereitwilligkeit der Interviewten beeinflusst. Allerdings gab es keine Beteiligungsverweigerung von potentiellen Interviewpartnern. Als eine weitere Schwierigkeit im Bereich des Einflusses der Subjektivität erwies sich in dieser Untersuchung die Gefahr der Identifizierung mit Projektmitgliedern einer vergleichbaren hierarchischen Ebene, also der Ebene, der man selbst eher angehört, in diesem Fall der Mitarbeiterebene. Es wurde versucht, dieser Gefahr der Identifizierung und einseitigen Bewertung durch kritische Reflexion des Auswertungsprozesses und der Auswertungsergebnisse zu begegnen.

Analyse der Interviewsituation: Die Bewertung der Kommunikationssituation ergab für die meisten Interviews eine sehr gute Interaktion zwischen den Gesprächspartnern und den Eindruck einer hohen Authentizität der Äußerungen. Beziehungspflege und Vertrauensbildung in der Vorbereitungsphase der Untersuchung, regelmäßige intensive Aufenthalte im Forschungsfeld und der Einsatz erfahrener Interviewer unterstützten eine motivierte und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre. Die Befragung mehrerer Personen, die z.T. an denselben Ereignissen teilgenommen hatten (gemeinsame Projektsitzungen, Workshops), ermöglichte außerdem die Überprüfung von Interviewerzählungen in Bezug auf Wahrhaftigkeit und Vollständigkeit von mitgeteilten Fakten.

Übereinstimmung verschiedener Interpreten: Für die Ergebnisse aus Projekt 1 und 2, die in der Untersuchung berücksichtigt wurden, lag eine hohe Übereinstimmung verschiedener Interpreten eines Forscherteams vor. Die Sekundäranalyse der Daten aus diesen Projekten und die Interpretation der Daten aus Projekt 3 erfolgte allein durch die Untersucherin. Nur punktuell konnten Interpretationswege in der kollegialen Supervision auf ihre Plausibilität hin überprüft werden.

Methodische Triangulation: Vergleiche zwischen verschiedenen Projektgruppen, Kombination von Teilnehmender Beobachtung, Interview und gestalterischem Verfahren und das Heranziehen von Experten sollten zu einem tieferen Verständnis des Gegenstandes beitragen (vgl. Flick, 2000, S. 311).

Angemessenheit der Datenerhebungsmethode, Qualität der Datenerhebung und des Datenmaterials: Bei den Ausführungen zur Anwendung des Problemzentrierten Interviews wurde deutlich gemacht, warum diese Interviewmethode als geeignet zum Erfassen psychologischer Faktoren interdisziplinärer Projektarbeit anzusehen ist. Die Qualität der Datenerhebung und des Datenmaterials ist anhand der Datendokumentation überprüfbar.

Nachvollziehbarkeit der Datenauswertung und empirische Verankerung der Theoriebildung: Die Datenauswertung erfolgte entsprechend den Leitlinien des Theoretischen Kodierens. Das regelgeleitete Vorgehen nach der Grounded Theory ermöglicht ein Nachvollziehen der Auswertungsschritte. In dem diesem Kapitel folgenden Ergebnisteil werden die Kategorien des entwickelten theoretischen Modells detailliert beschrieben und mit Interviewzitatzen veranschaulicht, die besonders exemplarisch für die Kategorie sind. Die empirische Verankerung der Theoriebildung ist gleichzeitig in der Hermeneutischen Einheit dokumentiert. Nicht alle Kategorien des theoretischen Modells sind „neu“, denn es fanden sich verständlicherweise in den Daten auch Phänomene, die bereits durch eine Fülle von Erkenntnissen aus der Kleingruppen- und Projektforschung (vgl. Kap. 2) belegt sind. Das entwickelte theoretische Modell basiert daher auf theoretischen Kodes, von der Interpretation neu gebildeten Kodes und auf von den Interviewten selbst formulierten Kodes.

Reichweite der entwickelten Theorie: Strauss (1987, S. 241ff.) und Strauss und Corbin (1996, S. 146) unterscheiden bereichsbezogene von formalen Theorien. Bereichsbezogene Theorien beziehen sich auf einen eingegrenzten Bereich oder situationalen Kontext wie z.B. den Bereich dieser Arbeit: Psychologische Faktoren der Zusammenarbeit in interdisziplinären, organisationsübergreifenden Projekten an der Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Bereich. Formale Theorien sind den bereichsbezogenen Theorien übergeordnet, sie sind übergreifend und allgemeiner und beziehen sich damit auf viele verschiedene Situationstypen, entsprechend dem vorangegangenen Beispiel etwa: Psychologische Faktoren interdisziplinärer Zusammenarbeit. Nach Strauss und Corbin (S. 146) müssen zur Entwicklung einer formalen Theorie viele verschiedene Situationstypen untersucht werden und sie warnen ausdrücklich davor, die Ergebnisse einer Untersuchung in nur einer Situation auf verschiedene Situationstypen zu verallgemeinern. Zwar wurden hier durch die Berücksichtigung von Daten aus drei unterschiedlichen interdisziplinären Projekten verschiedene Situationstypen untersucht, aber es kann nicht der Anspruch einer formalen Theorie erhoben werden. Die hier entwickelte Theorie ist daher eine bereichsbezogene Theorie. „Das Ziel der Grounded Theory ist das Erstellen einer Theorie, die dem untersuchten Gegenstand gerecht wird und ihn erhellt. In dieser Tradition arbeitende Forscher hoffen zudem, dass ihre Theorien letztendlich innerhalb ihrer jeweiligen Disziplin zu weiteren Theorien in Beziehung gesetzt werden und zu einer kumulativen Erkenntniszunahme führen, deren Implikationen sich auch in der praktischen Anwendung bewähren.“ (Strauss & Corbin, 1996, S. 9)